Nummer 198. **Düsseldorfer** 1. Jahrgang.

Bürger-Zeitung.

Erscheint täglich Morgens und kostet mit der Sonntagsbeilage „Illustrirte Familien-Zeitung" in Düsseldorf und bei unseren auswärtigen Filial-Expeditionen monatlich 50 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährlich M. 1,90 incl. Bestellgebühr.

Unabhängiges Organ für alle Stände.

Sonntags-Gratisbeilage: „Illustrirte Familien-Zeitung".

Anzeigenpreis: Die 7gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Stellengesuche 5 Pfg., auswärtige Anzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Reclamen sowie Beilagen nach Uebereinkunft.

Verantwortlicher Redacteur: Bernhard Klee in Düsseldorf. Post-Zeitungs-Preisliste für 1892: 4. Nachtrag, Nr. 1858a. Druck und Verlag von Bleifuß & Co. in Düsseldorf.

Haupt-Expedition: Klosterstraße 29. **Montag den 15. August 1892.** Haupt-Expedition: Klosterstraße 29.

Die „Düsseldorfer Bürger-Zeitung" erscheint täglich in großem Format und kostet incl. der Sonntags-Gratisbeilage: „Illustrirte Familien-Zeitung" monatlich 50 Pfg.

Abonnements werden von allen Postanstalten, unseren Zeitungsboten, Filial-Expeditionen, sowie in der Haupt-Expedition Klosterstraße 29 jederzeit angenommen.

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich.

* **Berlin,** 14. Aug. In Sachen der Berliner Weltausstellung ist die Entschließung des Kaisers von dem Reichskanzler durch nachfolgenden Bericht erbeten worden:

Wie Eurer Majestät aus meinem allerunterthänigsten Vortrage bekannt ist, sind die Bundesregierungen um eine Aeußerung darüber ersucht worden, welchen Standpunkt sie dem Projekt einer Berliner Weltausstellung gegenüber einnehmen und welche Ansichten in der Industrie über die Zweckmäßigkeit einer derartigen Ausstellung bestehen. Die nunmehr eingegangenen Antworten lassen erkennen, daß die inländische Industrie zu ihrem geringeren Theile eine solche Ausstellung für wünschenswerth erachtet. Die überwiegende Mehrzahl der deutschen Industriellen, vor allem auch aus dem Bereiche der Groß-Industrie, steht dem Unternehmen, wo nicht entschieden ablehnend, so doch durchaus kühl gegenüber und glaubt sich einen nennenswerthen Erfolg für die Erweiterung unserer Absatzbeziehungen davon nicht versprechen zu können. Wirthschaftliche Gründe, welche auf die Veranstaltung der Ausstellung hindrängten, liegen nach ihrer Ansicht nicht vor. Nirdings hat sich auch in diesen Kreisen eine große Zahl von Industriellen mit anerkennenswerther Hingebung bereit erklärt, zu dem Gelingen der Ausstellung nach Kräften beizutragen, falls es aus anderen, als rein wirthschaftlichen Gründen zu derselben kommen sollte. Aber überall und auch dort, wo das Unternehmen warme Befürwortung gefunden hat, ist der Voraussetzung Ausdruck gegeben, daß der Industrie nicht zu hohe Opfer würden angesonnen werden und daß daher nicht nur die gesammten allgemeinen Kosten des Unternehmens aus öffentlichen Mitteln bestritten, sondern auch denjenigen Industriellen, welchen die selbstständige Aufbringung der aus ihrer Betheiligung erwachsenden Kosten schwer fallen würde, Beihilfen von Seiten des Reichs oder der Einzelstaaten gewährt werden müßten. Die Bundes-Regierungen haben, davon ausgehend, daß die Frage, frei von allen politischen Erwägungen, nach rein wirthschaftlichen Gesichtspunkten beantwortet werden könne, in ganz überwiegender Zahl das wirthschaftliche Bedürfniß zu einer Ausstellung verneint. Insbesondere hat auch Preußen, dessen Urtheil schon deshalb, weil in seiner Hauptstadt die Ausstellung stattfinden müßte, besonders Gewicht beansprucht, sich gegen dieselbe ausgesprochen. Im Großen und Ganzen schließt die Beurtheilung der Bundes-Regierungen derjenigen der industriellen Kreise sich an. Wenn man das Ergebniß nach der Zahl der Stimmen zusammenfaßt, welche den Regierungen verfassungsmäßig im Bundesrathe zustehen, so sind 40 Stimmen „gegen" und 7 Stimmen „für" die Ausstellung abgegeben, während 11 Stimmen unentschieden lauten. Eine erfolgreiche Durchführung des Unternehmens hat die allgemeine und einmüthige Ueberzeugung von dem Nutzen desselben für die deutsche Industrie und das opferwillige Zusammenwirken aller betheiligten Kreise zur unbedingten Voraussetzung. Da beides fehlt, so muß ich von einem Eintreten des Reichs abrathen. Eure Majestät bitte ich ehrfurchtsvoll, zu einer entsprechenden Kundgebung mich Allergnädigst ermächtigen zu wollen.

Der Kaiser hat auf Grund dieses Berichts dahin entschieden, daß dem Plane einer Weltausstellung in Berlin von Reichswegen nicht näher zu treten sei.

— Der an die Mitglieder des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller gerichtete Fragebogen, betreffend die Weltausstellung in Berlin, war bis zum 9. August von 181 Firmen beantwortet worden, während 125 Firmen damit noch rückständig waren. Die Frage, ob sie geneigt seien, sich an einer in Berlin gegen Ende des laufenden Jahrzehnts zu veranstaltenden Weltausstellung zu betheiligen, ist beantwortet worden: mit Ja von 72 Firmen, mit bedingungsweise Ja von 43 Firmen, mit Nein von 48 und unbestimmt von 18 Firmen. Die zuletzt genannten 18 Firmen halten den Zeitpunkt für ihre Entscheidung jetzt noch für verfrüht, da sie nicht voraussehen vermöchten, wie die wirthschaftliche Lage in fünf oder sechs Jahren gestaltet sein würde. Die 43 Firmen, welche nur bedingungsweise mit Ja geantwortet haben, versprechen sich von der Ausstellung keinen Erfolg, der mit den zu erwartenden hohen Kosten in Einklang zu bringen wäre. Sie würden sich aus vaterländischem Interesse jedoch betheiligen, wenn die hohen Bundesregierungen aus allgemeinen und nationalen Rücksichten eine Weltausstellung in Berlin für geboten erachten sollten. — Unter den Firmen, welche mit Ja geantwortet haben, waren 22 Hüttenwerke und 50 Maschinenbaufirmen, unter denen mit bedingt Ja 26 bezw. 17, unter denen mit Nein 33 Hüttenwerke bezw. 15 und unter den unentschiedenen 5 bezw. 13. Geographisch entfallen von den Firmen mit Ja 36 auf Preußen und Norddeutschland, 23 auf Sachsen und Thüringen und 13 auf Süddeutschland, von den mit bedingt Ja 31 auf Preußen u. s. w., 4 auf Sachsen und Thüringen, 4 auf Süddeutschland, von den mit Nein 25 bezw. 9 bezw. 14, und von den unentschiedenen 10 auf Preußen und Norddeutschland, 4 auf Sachsen und Thüringen und 4 auf Süddeutschland.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." bezeichnet die Meldung, daß das Gesuch mehrerer Handelskammern wegen Erweiterung des Postschalterdienstes am Vormittag des Sonntags abschlägig beschieden worden sei, als unrichtig. Den Handelskammern sei nur mitgetheilt worden, daß eine Entscheidung erst dann zu erwarten sei, wenn die über die Regelung des Sonntagsdienstes bei der Post schwebenden Verhandlungen abgeschlossen seien.

— In der „Kreuz-Zeitung", deren Beziehungen zu militärischen Kreisen bekannt sind, hat sich in den letzten Tagen der Kampf gegen die Herabsetzung der dreijährigen Dienstzeit gesteigert. Nach einer weitverbreiteten Ansicht ist man in maßgebenden politischen Kreisen und auch in militärischen geneigt, diese als ein Aequivalent für die Bewilligung der neuen Heeresforderungen anzubieten, die in der nächsten Tagung dem Reichstage gemacht werden sollen. Nur die Entscheidung des Kaisers steht noch aus und es heißt, daß dieser nicht ohne Bedenken gegen die zweijährige Dienstzeit sei. Ob es gelungen ist, sie zu entkräften, oder ob die Absicht besteht, sie Angesichts der bevorstehenden Entscheidung über die Militärvorlagen zu verstärken, ist nicht klar abzusehen. Sicher ist, daß den von der „Kreuz-Zeitung" für ihre Behauptung angeführten Gründen eine besondere Beweiskraft nicht beizumessen ist.

Belgien.

* **Brüssel,** 13. Aug. Wie verlautet, berief der König telegraphisch Stanley hierher, um diesen mit einem neuen Kriegszuge in Afrika gegen die aufständischen Araber zu betrauen. Der Rücktritt des leidenden Congoministers von Getwelde gilt als sicher. — Die Regierung des Congostaates hat angeordnet, das im Lager von Basoko Truppen zusammengezogen werden. Zur Beobachtung der Araber und ihrer Bewegungen soll ein Posten an der Einmündung des Lomani in den Congo eingerichtet werden.

Frankreich.

* **Paris,** 13. Aug. Der Marquis de Breteuil, der royalistische Deputirte für die Ober-Pyrenäen, hat an seine Wähler ein Rundschreiben gerichtet, in welchem er erklärt, daß er sein Mandat niederlege, weil der Papst, vor dessen Rathschlägen er sich beuge, den Royalisten sein Vertrauen entzogen habe. Die neue Lage der Dinge verlange neue Männer; er halte jedoch an der Ueberzeugung fest, daß nur die Monarchie im Stande sei, die sozialen Fragen zu lösen.

Sozialpolitische Nachrichten.

Von dem Kongreß des Verbandes der Weißgerber in Altenburg wird dem „Vorwärts" berichtet, daß bei der Frage des Verbandssitzes die Orte Berlin, Hamburg, München und Karlsruhe-Durlach in Vorschlag gebracht wurden, daß aber schließlich der alte Sitz Altenburg beibehalten wurde. Ferner beschloß man, daß für nächstes Jahr ein allgemeiner Kongreß der zur Lederindustrie gehörenden Organisationen einberufen werden soll. In einer Resolution erklärt die Generalversammlung: mit den in der Bekleidungs-, Leder- und Textil-Industrie bestehenden und noch zu gründenden Centralorganisationen in Kartellverträge eintreten, in erster Linie ein gemeinschaftliches Organ gründen zu wollen; das „Vereinsblatt der Weißgerber Deutschlands" soll deshalb nur noch bis zur Herausgabe eines gemeinschaftlichen Organs bestehen bleiben.

Das Agitationskomitee der Textilarbeiter und -Arbeiterinnen von Sachsen beruft einen Kongreß sämmtlicher Textilarbeiter und -Arbeiterinnen für Mitte September nach Glauchau.

Nach einer Mittheilung im „Vorwärts" bestehen Lohn- und andere Streitigkeiten zwischen Töpfern und ihren Arbeitgebern auf den Hennigsdorfer Werken in Horburg, in der Kittler'schen Ofenfabrik in Nürnberg und bei der Firma O. Rühle in Bielefeld. — In Berlin werden die Töpfer am nächsten Montag eine Versammlung abhalten, um die Stellung der Arbeitgeber zum Lohntarif zu besprechen.

Aus Rheinland und Westfalen.

Ratingen, 12. Aug. Die Königliche Regierung hat die Anlage einer städtischen Wasserleitung genehmigt. Die Arbeiten des Brunnenbaues sind bereits vergeben. Man hofft, das Werk im nächsten Sommer in Betrieb setzen zu können.

Mülheim a. Rh., 12. Aug. Ein Brauergehülfe wurde heute Mittag vermißt. Als er weder Mittags zum Essen noch Nachmittags zur Arbeit erschien, fiel die Sache auf. Nach längerem Suchen fand man ihn auf dem Heuboden an einem Dachsparren erhängt. Ein Grund zum Selbstmord ist nicht bekannt. Der Verstorbene war als ein ruhiger und zufriedener Mensch bekannt. Er war aus der Schweiz gebürtig.

Mülheim a. Rh., 13. Aug. An drei verschiedenen Zahlstellen in hiesiger Stadt wurden in dieser Woche falsche Zweimarkstücke bayerischer Prägung angehalten und der Polizei abgeliefert. — Einem Arbeiter in der Holzschneiderei sprang die Axt beim Behauen eines Stammes ab und drang ihm in das Bein, wodurch er eine schwere Verletzung erlitt, die seine Aufnahme in das Hospital nöthig machte.

Köln, 13. Aug. Einem Reisenden wurde auf der Fahrt mit dem Dampfschiff von Bonn bis Köln eine Reisetasche mit 1400 M. und einer Anzahl Fahrbillete gestohlen. — Wegen Mißhandlung seiner vier Kinder hatte ein hiesiger Stuckateurer (Bartholomäus Aughein) sich zu verantworten. Trostlose Familienverhältnisse entrollte diese Verhandlung. Der Angeklagte, ein Wittwer, kam öfter betrunken nach Hause. Die Kinder flüchteten dann vor ihm zu den Nachbaren auf den Speicher und unter die Betten. Nach den Aussagen von zwei Lehrerinnen sind die Kinder öfter mit brannen und blauen Flecken am Körper zur Schule gekommen, eins derselben sagar eines Tages mit einer blutenden Wunde am Kopfe, die ihm der Vater mit einem Brodmesser beigebracht haben soll. Auch soll das sittliche Gefühl bei den Kindern bei diesem trostlosen Familienleben nicht intakt geblieben sein. In der Verhandlung machten die Kinder von dem Rechte der Zeugnißverweigerung Gebrauch, so daß das Gericht nicht zu der vollen Ueberzeugung von der Schuld des Angeklagten kam und auf Freisprechung erkannte. Der Staatsanwalt hatte zwei Jahre Gefängniß beantragt.

Köln, 14. Aug. Gestern Morgen um halb 9 Uhr ereignete sich in der Knochhauerstraße zu Nippes ein Unglücksfall. Mehrere Kinder spielten in der Nähe eines Flaschen-

---

Höchste Liebe.

Ein Roman aus dem Leben von F. Klinck.

(Nachdruck verboten.)

(1. Fortsetzung.)

III.

Vergebliches Ringen.

Die Wochen schlichen; die Stunden, welche sie gemeinsam zubringen durften, eilten im schnellsten Fluge an Beiden vorüber, — an Walther Hornburg und seinem jugendlichen Schützling, Linka. Noch hatte er seiner kränkelnden Gattin nichts von seinem Schützling gesagt, seltsamerweise auch nie den Muth gefunden, dem jungen Mädchen von der Frau zu sprechen, welche durch das bindende Wort des Priesters seine lebenslängliche war.

Wie in jener schwülen Sommernacht, so standen die Dinge noch heute, wo der Wintersturm die Schneeflocken dahertrieb und schellenläutende Schlitten durch die Straßen der Stadt jagten, deren Insassen die Weihnachtsfreude aus den Gesichtern lachtete.

An einem der breiten Bogenfenster des J.'schen Instituts, das durch einen kleinen Vorgarten von dem Fußweg getrennt war, stand ein junges Mädchen, das blasse, verweinte Gesicht gegen die kalten Scheiben gedrückt, und blickte mit dem Ausdruck quälender, verzweiflungsvoller Angst auf die Straße.

Drei Wochen waren vergangen, ohne daß Walther Hornburg im Institut gewesen war; zweimal hatte Linka vergeblich auf das Kommen ihres Beschützers gewartet; weder er selbst, noch eine Nachricht von ihm war eingetroffen, kein Wort, kein Gruß; und auch heute, der zweite Weihnachtstag, würde vorübergehen, ohne ihr von dem Manne Botschaft zu bringen, um ihr junges Herz sich so ganz ergeben hatte.

Auch die Vorsteherin hatte sich nach Herrn Hornburg erkundigt, hatte theilnehmend gefragt, ob er krank sei, ob Linka in Begleitung einer Schwester zu ihm fahren wolle, ihm zu sehen. Erröthend, zitternd, wie eine Verbrecherin hatte sie den klugen, gütigen Frau gegenübergestanden und dann die Lüge hervorgestammelt, der Onkel habe das letzte Mal von einer Reise gesprochen, von welcher er wohl noch nicht zurückgekehrt sein werde.

Linka dachte, während sie so am Fenster stand, über die Unterredung, welche sie mit der Vorsteherin gehabt, nach. Sie fühlte sich namenlos unglücklich. Gedanken, denen sie sich seither noch nie hingegeben, wollten sie nicht verlassen. Wenn er nun nie wiederkam? Der Gedanke raubte ihr den Athem, schnürte ihr die Kehle zusammen, sie rang nach Luft. Was sollte dann werden? Nicht allein, daß sie würde in Verhältnisse zurückkehren müssen, die sie hassen, verachten gelernt hatte, sie würde auch der Vorsteherin gegenüber, welche in den Glauben war, daß sie zu ihrem Retter in verwandtschaftlichen Beziehungen stehe, eine Lügnerin sein.

Das Herz klopfte ihr zum Zerspringen in der Brust; sie drückte den fieberheißen Kopf gegen das kalte Fensterglas. Verzweiflung wollte sie erfassen, da — laut jauchzte sie auf.

Ein Schlitten, mit Packeten aller Art beladen, sauste heran und hielt jäh vor der Thür des Instituts. Walther Hornburg sprang heraus; seine Augen streiften das Fenster, er grüßte hinaus und eilte in's Haus.

Auf der Treppe schon flog sie ihm entgegen, und wie sie seine Hände ergriff, wie sie glücklich und doch unter der Nachwirkung der ausgestandenen Angst mit heißen Thränen ihn begrüßte, da erkannte er, daß auch ihr Herz ihm zugethan sei, daß es um ihn gelitten und gebebt hatte in banger Angst.

„Mein armes Kind," sagte er tiefbewegt, „Du hast Dich meinetwegen gesorgt, aber — es war mir nicht früher möglich, — ich konnte Dir nicht einmal schreiben. Aber Du wußtest ja, daß ich kommen würde. Vergeud mir den Schmerz, auch dann, wenn ich Dir die Ursache meines Fernbleibens nicht sage."

Er gab sich selbst keine Rechenschaft davon, aber wie er nie von seinem Weibe hatte sprechen können, brachte er auch er auch jetzt das Geständniß nicht über seine Lippen, wiewohl es ihn drängte, ihr zu erklären:

„Ich habe zu Haus ein krankes Weib, das ich nicht verlassen konnte, wenn ich verwerden wollte, einem Verdacht in den treuesten Herzen zu erwecken, dessen ewigen Stillstand die geringste Erregung herbeiführen kann."

Wenn er die Worte hätte sprechen können, so würde es wie eine Erlösung über ihn gekommen sein. So klang seine Entschuldigung kalt und gezwungen. Sie fühlte das, und selbst als er hinzufügte: „Ich hoffe, Du wirst mir verzeihen, wenn Du all die Herrlichkeiten sehen wirst, die ich für Dich mitgebracht habe!" konnte er doch kein Lächeln auf ihr Antlitz zaubern.

„Freilich," fuhr er nach kurzer Pause fort, um nur etwas zu sagen, „das Schönste auf dem Weihnachtstische, der Christbaum, fehlt — doch den habe Ihr gewiß hier wohl bereits gehabt!"

„Ja!" entgegnete Linka einsilbig, verleren; der Ton ihrer Stimme verriet eine leichte Gereiztheit.

Er blickte sie traurig an, that aber, als bemerke er ihr Gekränktsein nicht und sagte nur:

„Geh, erbitte Dir von der Oberin Urlaub, indessen ich den Weihnachtsmann spiele. Ich möchte mit Dir eine kleine Schlittenpartie auf's Land hinaus machen. Glaubst Du nicht, daß das herrlich ist?"

Sie nickte nur; dann ging sie, um seinem Wunsche nachzukommen.

Als sie in das Zimmer zurückkehrte, fand sie eine große Anzahl kostbarer Geschenke ausgebreitet, — ein neues Kostüm, kostbare Schmuckschen, zahlreiche Toilettegegenstände, für den verwöhnsten Geschmack berechnet. Alles dazu bestimmt, ein Mädchenherz zu erfreuen.

Dennoch konnte sie ihrer Mißstimmung nicht Herr werden; sie dankte ihm zwar mit bewegten Worten, aber ohne innere Freudigkeit, und dann sah sie fragend zu ihm auf, als hoffe sie auf mehr, auf Anderes.

Sein Mund blieb stumm.

Ein Druck mußte auf ihm lasten und, als wäre das möglich, suchte er mit einer raschen Bewegung denselben von sich abzuschütteln. Die Luft war ihm schwül und eng.

„Komm, Linka, begleite mich!" sagte er mit einer harten Stimme, welche sie erschreckte.

Sie kleidete sich zum Ausgehen an und wenige Augenblicke später war sie bereit. Er führte sie die Treppe hinab, die Vorsteherin kehrte gerade von einem Spaziergange zurück und begegnete ihnen im Hausflur.

Sie blieb stehen, um Herrn Hornburg einige Worte des Lobes über Linka's Fleiß und ihr liebenswürdiges, bescheidenes Wesen zu sagen.

Er freute sich sichtlich darüber, während das junge Mädchen heiß erröthete.

Es war, als ob Beide aufathmeten, als sie nebeneinander, in Pelze und Decken gehüllt, im Schlitten saßen, den die Pferde im Fluge dahinführten.

Nicht lange währte es, so lag die Stadt hinter ihnen, nur hier und da tauchte noch vereinzelt eine Villa, ein Bauernhaus am Wege auf. Wortlos hatten sie bis dahin gesessen, die Gesichter vor der schneidenden Kälte bis an die Augen verhüllt.

„Linka," unterbrach er jetzt endlich ernst das Schweigen, „ich habe nicht vermocht, Dir den Christbaum anzuzünden, aber es ist mir vergönnt, Dich dahin zu führen, wo Allmutter Natur sie zu Tausenden für uns aufgebaut hat! Sieh dort die schneebedeckten Tannen im goldigen Abendsonnenlicht!"

„Wie schön, o, wie schön!" rief sie aus.

Jeder traurige Zug war aus dem lieblichen Antlitz gewichen. Freudebewegt konnte sie immer wieder die in Schnee und Sonnenschein märchenhaft flimmernde Pracht an.

Und nun der Baum des Schweigens gebrochen war, begann Linka zu erzählen, von ihren Studien, von ihren Lehrerinnen, ihren Kameradinnen, von dem Leben in dem Institut überhaupt, zuletzt auch mit bescheidenem Stolz von ihren Fortschritten in der Musik und wie sie auf Wunsch der Vorsteherin das Choralspielen auf dem Harmonium übernommen habe.

Er saß schweigend und lauschte ihren Worten, die wie Musik an sein Ohr klangen. Es war eine frische, fröhliche Kindertimme, die ihn entzückte. Seine Gedanken wanderten zu der einsamen Frau, welche auf ihrem Schmerzenslager seiner Rückkehr harrte. Wenn er dieses Kind ihr brachte! Sein Herz klopfte fast hörbar. Es war ein thörichter Gedanke und seine Ausführung unmöglich, die Ueberraschung konnte ihr den Tod bringen.

Aber sagen mußte er ihr von Linka. Nicht mehr durfte diese Heimlichkeit zwischen ihnen sein. Aber — war denn selbst das nur möglich? Ihm war's, als sähe er ihren klaren Augen vor sich, und er schauderte zusammen. Wenn sie ihn anfah mit dem Blick jener Liebe, mit welcher sie mit Leib und Seele an ihm hing und deren Allgewalt auch ihn einst bezwungen hatte, woher sollte er dann die Kraft, den Muth nehmen, ihr die Wahrheit zu sagen, die Wahrheit, welche ihr Alles verrathen, welche sie zerschmettern mußte?

Die vorgerückte Stunde mahnte zur Heimkehr. Walther befahl dem Kutscher, zu wenden.

Gesprochen wurde nur noch wenig. Er konnte sich nicht von der Wucht der Gedanken, die ihn nicht verlassen wollten, frei machen und sie schaute trauriverloren in die Welt, welche jetzt in rothgoldigem Abendschein dalag.

Vergangenheit und Gegenwart beschäftigten Linka gleichmäßig. Wie lange war's her, als sie noch in einer elenden Hafenschenke um Lohn die Harfe spielte. Und jetzt? War es nicht des Glückes zu viel? Ihre Augen wandten sich mit dem Ausdruck unbegrenzter Dankbarkeit auf ihren Begleiter. Er sah nichts davon, sondern schaute mit ernstem Ausdruck auf die köstliche Landschaft ringsumher.

Wie ausgestorben erschien die lange Dorfstraße, welche sie jetzt entlang sausten. Augenscheinlich waren sämmtliche Einwohner in der Kirche, die am Ende des Dorfes durch bereits hell erleuchtete Fenster auffiel.

„Herr Hornburg —"

Eine Wolke glitt über seine Stirn.

„Hast Du keinen anderen Namen für mich?" kam es unwillkürlich über seine Lippen. Sie erröthete heiß. Wie sollte sie diesen Mann anders nennen.

„Lassen Sie uns hätte in jene Kirche gehen. Ich möchte einmal mit Ihnen zusammen in der Kirche gewesen sein?" bat sie schüchtern.

Er blickte sie beinahe erschrocken an.

„Warum?"

Und wieder erröthete sie heiß.

„Verzeihen Sie, aber ein Gefühl der Angst, der Unruhe treibt mich zu dem Wunsche, einmal recht fromm zu beten. Vielleicht giebt ein Gebet mir Ruhe. Ich glaube, ich habe im Glück den lieben Gott vergessen!"

Er lächelte trübe, doch gab er den Kutscher die Weisung, die Straße hinauf zu fahren und dann vor der Kirchthür zu halten.

Sie verließen den Schlitten und gingen langsamen Schrittes den Kirchsteig entlang, während Orgeltlang und der Gesang der Gemeinde ihnen entgegentönte.

Der Gesang verstummte, als die Beiden die Kirche betraten, und der Geistliche sprach das Schlußgebet.

Und während Linka mit thränengefüllten Augen, den Kopf gesenkt, bahnend, legte Walther seine Hand auf ihre gefalteten Hände und auch ihn überkam das Gefühl, als wäre er Erlösung aus all diesen Wirrnissen vom Himmel erbitten.

Doch in ihm wollte es nicht zum Frieden kommen, während der Gesichtsausdruck seiner Begleiterin bereits in stillem Glück erstrahlte. Linka's Seele jauchzte unter der seligen Gewißheit, daß sie Erhörung gefunden hatte.

Sie blickte auf den Mann an ihrer Seite, dem sie nächst

hierwagens. Als der Kutscher den Bock bestieg und die Zügel anzog, entfiel einem der Kinder ein Spielzeug. Dasselbe wollte dieses noch schnell erhaschen, fiel aber so unglücklich vor ein Wagenrad, daß ihm letzteres, obgleich der Kutscher sofort das Pferd anhielt, über den Kopf ging und der Tod des vierjährigen Knaben sofort eintrat. Den Kutscher trifft keine Schuld.

Bensberg, 12. Aug. Gestern Abend gegen 10 Uhr brach zu Häsgen-Bensberg plötzlich ein Brand aus, der das von den Familien B. bewohnte Wohnhaus, sowie eine anliegende Scheune und ein kleineres Wohnhaus vollständig einäscherte. Auf welche Weise das Feuer entstanden, ist bis jetzt noch nicht bekannt. Obschon die hiesige Feuerwehr sowie auch der Herr Bürgermeister von hier sofort zur Stelle waren, konnte wenig ausgerichtet werden, theils, weil es an dem nöthigen Wasser fehlte, theils auch, weil die zum großen Theil alten Gebäulichkeiten, sowie die gefüllte Scheune dem Feuer reichlich Nahrung boten. Mit Mühe retteten die Bewohner, die sich eben angeschickt hatten, zur Ruhe zu gehen, ihr Leben, während fast ihre sämmtliche Habe dem Feuer zum Opfer fiel. Ein Theil soll jedoch versichert sein.

Boppard, 12. Aug. Ueber die neu entstandene heiße Quelle wird der „Köln. Ztg." geschrieben: Gestern Morgen hatte sich hier das Gerücht verbreitet, daß nach dem am 9. d. Mts. stattgehabten Erdstoße sich am Jakobsberge, welcher etwa ¾ Stunden von unserem Städtchen entfernt liegt, eine Quelle gebildet habe. Aus eigener Anschauung kann ich Ihnen heute darüber das Folgende berichten. In der Thalschlucht, die den Jakobsberg vom sogenannten Bopparder Hamm, einem langen Höhenzuge, trennt, läuft durch dieses Thal ein sich allmälig verengender Hohlweg aufwärts bis zum Fahrwege, der über die Hochebene von Rhens nach Waldesch führt. Der Untergrund dieser Thal-Einsenkung besteht aus Thonschieferwänden, die zu beiden Seiten des Hohlweges in ziemlich spitzem Winkel gegeneinander abfallen und in der senkrechten Entfernung von etwa einem Kilometer von der längs des Rheines hinlaufenden Chaussee eine tiefe Schlucht bilden. Auf dem felsigen Untergrunde liegt eine etwa ein bis zwei Meter starke Bodenschicht, auf welcher Gesträuch und Baumwuchs sich befindet. In der Thalsohle rieselte eine kleine, im Sommer versiechende Quelle, die den schmalen Pfad stellenweise durchschnitt. An der engsten Stelle dieser Schlucht hat nun in Folge des Erdstoßes ein ziemlich erheblicher Erdrutsch stattgefunden, so daß der schmale Pfad durch die Schlucht auf etwa 50 Schritt Länge versperrt und verschüttet ist. Gewaltige Erdmassen und große Erdschollen, auf denen Strauchwerk und kleine Bäume, theils noch aufrecht stehend, theils bunt durcheinandergewürfelt, stehen, sind etwa 30 Schritte weit von der steil abfallenden glatten Bergwand nach abwärts gerutscht in einer Längen-Ausdehnung von nahezu 50 Schritt. An dem obern Rande der jetzt kahlen Bergwand quillt eine mächtige Quelle in die Schlucht nieder, die dort früher nicht bestanden hat. Die Temperatur der Quelle (8 Grad Réaumur), sowie ihre Reinheit und Geschmacklosigkeit nach Filtriren des noch etwas mit Boden-Erde verunreinigten Wassers lassen das Wasser als ein sehr reines und wohlschmeckendes gewöhnliches Quellwasser ohne Gehalt an Salzen oder Kohlensäure erscheinen. Offenbar hat dieselbe die glatte, steil abfallende, felsige Unterlage überrieselt und die starke Humusdecke unterwaschen und so das Abrutschen der Bodenschicht veranlaßt, welches gelegentlich des starken Erdstoßes erfolgt ist. Wir haben daher das Entstehen dieser Quelle nicht einem vulkanischen Ausbruch oder einer unterirdischen Ansammlung von Kohlensäure, sondern nur dem durch den Erdstoß veranlaßten Erdrutsche zu verdanken, der die Quelle bloßgelegt hat. Eine Mineralwasserquelle ist dieselbe nicht, immerhin aber ein ganz willkommenes Geschenk für die in der Nähe wohnenden Arbeiter, Bahnbediensteten und Feld- und Wald-Arbeiter.

Trier, 12. Aug. Die hiesige Stadtverordneten-Versammlung hat in außerordentlicher geheimer Sitzung beschlossen, gemeinschaftlich mit den interessirten Städten (Metz, Saarbrücken, Koblenz, Köln) eine Deputation zu wählen, welche gelegentlich der Anwesenheit des Kaisers in Sachen der Mosel-Kanalisirung bei dem Monarchen eine Audienz erbitten soll.

Aus dem Saarkohlenbezirk, 13. Aug. Auf Grube Dudweiler wurde gestern ein Bergmann durch herabfallendes Gestein getödtet. Es ist dies der vierte derartige Unglücksfall auf den fiskalischen Gruben in den jüngsten acht Tagen.

Bochum, 12. Aug. Bei den Kanalisirungsarbeiten in unserer Stadt ereignete sich heute Nachmittag ein schrecklicher Unglücksfall. In der Mühlenstraße stürzten die zu beiden Seiten des 3½ Meter tiefen Kanals aufgehäuften Sand- und Erdmassen mit einem Theile des Straßenpflasters plötzlich ein und begruben zwei der dort beschäftigten Arbeiter. Der Einsturz erfolgte so plötzlich, daß die Betroffenen an Flucht nicht denken konnten. Nur einen halb erstickten gurgelnden Laut konnten sie noch von sich geben, ehe die noch auf sie herniederrollenden Massen sie völlig bedeckten. Einer der Verunglückten, der Luft bekommen konnte, wurde nach anderthalbstündiger schwerer Arbeit noch lebend seinem Grabe entrissen, der andere konnte erst gegen halb 5 Uhr, aber nur als Leiche zu Tage gefördert werden. Jetzt sind die Wände des Kanals vorschriftsmäßig gestützt.

Hattingen (Ruhr), 12. Aug. Schwer ist hier eine blutarme Arbeiterfamilie vom Unglück heimgesucht worden, indem ihr innerhalb fünf Tagen vier Kinder an den Folgen der Diphtheritis dahinstarben.

Siegen, 12. Aug. Heute Mittag entgleiste bei Station Brachbach der nach Betzdorf bestimmte Güterzug. Der entstandene Schaden soll unbedeutend sein. Die in Siegen fälligen Personenzüge von Betzdorf trafen mit einstündiger oder halbstündiger Verspätung ein.

X Leibesübungen.

(Schluß.)

Genug der Beispiele, welche uns andere Nationen bieten und deren Zahl man noch bedeutend vermehren könnte durch Hinweis auf den Schweizer, den Tyroler, den Beduinen und den Indianer. Wir hoffen sehnlichst und fordern Jeden auf, das Seinige dazu beizutragen, daß es bei unserm Volke darin besser wird. Wir wollen hoffen, daß einmal die Zeit kommt, wo bei einer durchgreifenden Reform des gesammten Schulwesens, von den Kleinkinder-Bewahranstalten angefangen, dem Spiel im Freien, dem Turnen, dem Baden und Schwimmen die gebührende und zu lange verkannte Stellung im Unterrichtsplan eingeräumt wird. Empfehlenswerth ist das Beispiel Englands, wo die den Leibesübungen gewidmeten Stunden zwischen die übrigen Unterrichtsstunden vertheilt werden, um den jugendlichen Geist für die folgende Arbeit zu stärken und ihn dafür empfänglicher zu machen. Ein praktischer Versuch in größerem Maßstab wird zeigen, welch' ausgezeichnete Erfolge man damit erzielt. Die übergroße Zahl der blutarmen, bleichsüchtigen und gebückt und kraftlos gehenden Knaben und Mädchen wird sich dann wohl etwas vermindern. Leider stehen die Schulmänner vom Fach in ihrer großen Mehrzahl dergleichen radikalen Reformen, welche zu sehr vom hergebrachten Schlendrian abweichen, feindlich gegenüber. Das ist aber durchaus kein Grund, um unsere Jugend länger durch vorgefaßte und durch nichts gerechtfertigte Schulmeinungen verkümmern zu lassen. Viele einsichtsvolle Schulmänner verschließen sich dieser Erkenntniß keineswegs und die Uebrigen, auch die Herren vom Grünen Tische, werden dem Drange der öffentlichen Meinung, wenn die Sache einmal mehr in Fluß kommt, sich nicht widersetzen können.

Zur Sache selbst meinen wir, daß die Körperübungen in der Schule freier und mannigfaltiger sein müssen, wenn auch von kundiger Hand geleitet, und sich nicht auf das methodische Turnen an Geräthen beschränken dürfen. Die Kinder bringen diesem kein innerliches Interesse entgegen, weil ihrem jugendlichen Drange fortwährend Schranken gezogen werden. Aus der Schule wird von selbst die Lust an Leibesübungen weite Kreise des Volkes durchdringen und wird es sich wieder inne werden, daß zur guten Erziehung nicht nur die einseitige Ausbildung des Geistes in theoretischen und praktischen Wissenschaften und etwas Musik und allenfalls Tanzen, sondern auch rein körperliche Ausbildung gehört, damit ein gesunder Geist in einem gesunden Körper wohne und beim Manne Muth, Thatkraft und Willenskraft gestärkt werde.

Glücklicherweise wird ja trotz der Theilnahmlosigkeit Vieler doch von Manchem allerlei Sport betrieben und ist es für unser Volk und Vaterland nur zu wünschen, daß die Saat, die Jene ausstreuen, die herrlichsten Früchte tragen möge.

Darum schmollt nicht, ihr Hausfrauen, wenn der Gemahl etwas spät von der Kegelpartie nach Hause kommt, empfangt ihn nicht mit einer Gardinenpredigt, sondern mit einem fröhlichen „Gut Holz", drum „All Heil" ihr Ruderer und Segler, theilt rüstig die grünen Wellen, und ihr Radfahrer, beflügelt euer stählern Roß; „Gut Heil" ihr fröhlichen Turner, weitet die Brust und stärkt den Arm; ihr Fechter, Stoß um Stoß, Schlag um Schlag, übt Hand und Auge; „Frisch auf Kameraden, auf's Pferd, auf's Pferd", und „Waidmann's Heil" dem rüstigen Jäger und Schützen, „Gut Heil" und „All Heil" allen denen, welche sich ihnen anschließen und sich bestreben, alles beengende, gekünstelte und unnatürliche Wesen abzustreifen und dadurch wieder einen frischen, fröhlichen Zug in unser Volksleben zu bringen.

„. . . . . Ich kann Sie nur ermahnen, wenn Sie nach Hause kommen, beschränken Sie sich nicht auf den Turnsaal, sondern gehen Sie auch im Winter mit den Jungen hinaus in's Freie und bewegen Sie sich draußen." Diese Worte richtete der Kaiser bei einer Schlußvorstellung an die Zöglinge der Königlichen Turnlehrer-Bildungsanstalt in Berlin. Wenn die Jungen dann am anderen Tage auch nicht mehr genau wissen, wo Peking liegt, oder wieviel Einwohner Schildburg im 11. Jahrhundert hatte, so verschlägt das Nichts gegenüber dem Gewinn, den sie an ihrer Gesundheit davongetragen haben.

Frei nach Shakespeare möchte man ausrufen: „Es giebt Dinge unter dem Himmel auf der Erde, von denen sich eure Schulweisheit nichts träumen läßt".

Wir Erwachsenen wollen uns ebenfalls nicht auf die Stube und das Wirthshaus beschränken, sondern hinausgehen in die freie Natur und unsere volksthümliche Art neu beleben. Laßt uns wieder echte Deutsche werden.

Lokale Nachrichten.

Von allen interessirenden Vorkommnissen bitten wir der Redaktion umgehend Kenntniß zu geben.

Düsseldorf, 14. August.

*, Der Amtsrichter Dr. Springmühl hierselbst ist als Landrichter an das hiesige Landgericht versetzt worden.

* Hinsichtlich der ärztlichen Bescheinigungen bei den durch Krankheit verursachten Schulversäumnissen hat der Minister der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten angeordnet, die Einforderung von ärztlichen Zeugnissen bei Schulversäumnissen sei thunlichst zu beschränken. Wo indessen Zweifel an den Angaben der Betheiligten über durch Krankheit bedingte Schulversäumnisse bestehen, muß nach wie vor „die Einforderung eines ärztlichen Zeugnisses von den Eltern oder deren Vertretern Seitens der mit der Feststellung der Schulversäumnisse nach den jedesmal geltenden Vorschriften betrauten Personen erfolgen. Die Einforderung des Zeugnisses vom Arzte sei unausführbar. Für die Anzeige von ansteckenden Krankheiten der Schüler durch die behandelnden Aerzte gelten besondere Bestimmungen, die nach der Art der Krankheit verschieden sind. Bei Unzulänglichkeit eines Krankheitszeugnisses kann noch die Beibringung eines neuen Zeugnisses verlangt werden, und wenn besondere Umstände Zweifel erregen, ob das Urtheil des Arztes über die Nothwendigkeit der Schulversäumniß zutreffend ist, so können die Eltern zur Beibringung eines ausführlich begründeten ärztlichen Zeugnisses, falls auch dieses die Bedenken nicht behebt, zur Beibringung des Zeugnisses eines Medizinalbeamten veranlaßt werden. Den Aerzten ist ein besonderes Formular zur Benutzung bei der Ausstellung von Krankheitszeugnissen, die alle nothwendigen Angaben enthält, zugestellt worden.

[*] Der 14. August ist für die Geschichte Düsseldorfs ein höchst bedeutungsvoller Tag. Es war im Jahre 1288, als an diesem Tage Graf Adolf von Berg dem aufblühenden Orte Stadtrechte verlieh. Der Düsseldorfer Geschichts-Verein hat es seit der großen, Jedem in Erinnerung stehenden Feier vom Jahre 1888 für seine Pflicht gehalten, in jedem Jahre durch eine besondere Publikation jenes bedeutsame Ereigniß zu feiern. So wird von dem Verein auch dieses Jahr am 14. August eine Festschrift ausgegeben, deren Thema die Anwesenheit Napoleons I. in Düsseldorf im Jahre 1811, und deren Verfasser der Assistent am Staatsarchiv Dr. Otto Redlich ist. Das besonders in Bezug auf ihre Verschönerung unsere Stadt dem Kaiser Napoleon sehr viel verdankt, ist ja bekannt. Aus diesem Grunde schon begrüßen wir es mit Freude, daß nun von fachmännischer Seite Alles darüber Auffindbare zusammengestellt worden ist. Ganz besonderen Beifall wird es finden, daß die Festschrift mit einer Kunstbeilage gediegenster Ausführung bereichert worden ist: ein Abdruck des bekannten Petersen'schen Bildes „Der Einzug des Kaisers Napoleon in Düsseldorf am 3. November 1811". Der von der Firma L. Schwann besorgte Abdruck geschah nach einem der besten Exemplare des Bildes, über dessen Einzelheiten übrigens die Festschrift interessante Notizen enthält.

+ Viele Inhaber von mit Balkons versehenen Wohnungen lassen erstere mit Blumen dekoriren; solche geschmückte Balkons dienen zwar als eine hübsche Zierde der Häuser und Straßen, aber mitunter auch zu recht unangenehmen Belästigungen des Publikums. Es ist nämlich nur in den seltensten Fällen darauf Bedacht genommen, daß beim Begießen der Blumen das schmutzige Wasser aufgefangen wird, man läßt selbiges eben auf die Straße laufen. Daß dadurch die vorübergehenden Personen belästigt werden, liegt klar auf der Hand; so konnten wir zum Beispiel gestern Abend bemerken, daß ein unter einem Balkon vorübergehender Herr plötzlich einen Guß Wasser über den Kopf erhielt, in Folge dessen erschreckt zur Seite sprang und dabei hinfiel. Der Blumenliebhaber, welcher das von ihm angerichtete Unheil bemerkt haben mochte, zog sich diskret in seine Wohnung zurück, um die Entfernung des begossenen Herrn abzuwarten. — Hoffentlich machte der Letztere von dem Rath mehrerer Augenzeugen, die Sache zur Anzeige zu bringen, Gebrauch.

*, George Westinghouse, der Erfinder der Luftdruckbremse, hat vom Verein deutscher Eisenbahn-Verwaltungen für seine jüngsten Verbesserungen der Eisenbahn-Bremsen eine Prämie von 3000 M. erhalten. Diese Summe ist nun je zur Hälfte von Westinghouse dem Verein deutscher Lokomotivführer und der Hülfskasse deutscher Lokomotivführer übergeben worden.

*, Eine Mahnung für Viele wollen wir hier veröffentlichen, sie betrifft das Festhaken offenstehender Fenster bei windigem oder stürmischem Wetter. In diesen Tagen wurde in einem Hause ein offenstehender, nicht befestigter Fensterflügel vom Winde zugeworfen, so daß ein großer Theil der Scheibe herausflog und beinahe einen am Hause Vorübergehenden verletzt hätte. In einem anderen Falle wurde der ganze Fensterflügel herausgehoben und auf die Straße geworfen. Nicht nur der eigene Schaden ist es, den der Betreffende für das Unterlassen des ordnungsmäßigen Befestigens der Fenster zu tragen hat, er kann event. wegen fahrlässiger Körperverletzung oder Sachbeschädigung in Strafe genommen werden.

⚖ Nachmittags-Sitzung der Strafkammer vom 13. August. Steuerinspektor Joseph B. aus Bevelinghoven war der Beleidigung des inzwischen verstorbenen Steuerrathes von Zucalmaglio angeklagt. B. sollte eine Aeußerung betreffend den Ankauf eines Pferdes gemacht haben. B. hatte nämlich gesagt, daß der Steuerrath behauptete, er habe das Pferd gekauft, während die Volksstimme behauptete, dasselbe sei dem von Zucalmaglio von dem Direktor einer Zuckerfabrik geschenkt worden. Die Anklagebehörde beantragte 300 M. Geldstrafe; das Urtheil lautete auf Freisprechung. — Eine Angeklagte, die ihrem Stiefvater 40 M. gestohlen hatte, wurde zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. — 8 Monate Gefängniß erhielt Albert von L. aus Belgien, der sich mehrfacher Betrügereien zum Nachtheile von geistlichen Herren und Wohlthätigkeitsanstalten schuldig gemacht hatte. — Der 16 Jahre alte, wiederholt schon wegen Diebstahl vorbestrafte Lehrling Gustav M. von hier war wieder eines Eigenthumsvergehens angeklagt. Er hatte ein Kästchen mit Schmucksachen gestohlen. Die Strafkammer erkannte auf 4 Monate Gefängniß. — Die Verhandlung gegen den Dieb, welcher die Nothkirche in Flingern bestohlen haben soll, wurde vertagt.

Zur Choleragefahr.

Eupen, 13. August. Der Plan, etwaige mit der Bahn aus dem Auslande in Herbesthal eintreffende Cholerakranke hier unterzubringen, kann als aufgegeben betrachtet werden. Neuerdings wurde in Herbesthal ein Grundstück gepachtet, um nöthigenfalls dort ein Barackenlazareth zu diesem Zwecke zu errichten.

Genthin, 13. Aug. In Rücksicht auf die Möglichkeit der Choleraeinschleppung in unseren Kreis empfiehlt der Landrath, daß Seitens der Ortsbehörden in den Städten und größeren Ortschaften auf dem Lande wegen Beschaffung von Räumlichkeiten zur Unterbringung der Kranken, sowie geeigneter Transportvorrichtungen Beschluß gefaßt werde. Wo passende, schnell zu räumende Häuser nicht vorhanden sind, wird die Anschaffung fertig zu beziehender Baracken empfohlen.

Petersburg, 13. Aug. Der „Regierungsbote" meldet, bei zwei in einem Petersburger Hospital vorgekommenen Sterbefällen sei bei der Untersuchung das Vorhandensein der Koch'schen asiatischen Cholerabacillen konstatirt worden. Es seien, wie der „Regierungsbote" hinzufügt, in Folge dieser Fälle selbstverständlich alle erforderlichen Vorsichtsmaßregeln getroffen worden. — Wie der „Regierungsbote" weiter meldet, sind in den Hospitälern in der Zeit vom 1. bis 12. August insgesammt 154 choleraverdächtige Erkrankungen vorgekommen. Von den Erkrankten sind 36 genesen, 31 gestorben; 87 befinden sich noch in Behandlung. 28 Fälle sind unzweifelhaft auf Cholera zurückzuführen.

Die weiße Frau von Rantum.

Von Th. Stromer.

(Unberechtigter Nachdruck verboten.)

Es war ein stürmischer Tag gewesen, an welchem Regen und Wind die Badegäste von Westerland auf Sylt in ihren Wohnungen gefangen hielten. Nicht ohne Besorgniß hatte ich von Stunde zu Stunde auf einen Umschlag der Witterung gewartet, aber es war statt besser, gegen Abend eher schlechter geworden. Nun kam die Nacht und senkte sich mit ihren dunklen Fittichen langsam auf das flache Eiland herab. In dieser Nacht aber mußte ich Sylt verlassen, um am folgenden Tage früh in Wyk bei Föhr einzutreffen, wo ich eine befreundete Familie vor ihrer Abreise noch sehen und sprechen wollte.

Da ich auf dem gewöhnlichen Verbindungswege, der zunächst zu Schiffe nach Tondern, dann mittelst Eisenbahn nach Husum und endlich von dort wieder zu Schiffe nach Föhr führt, viel Zeit verloren haben würde, so hatte ich mich entschlossen, direkt mittelst Boot nach Wyk zu fahren und miethete bereits Vormittags ein solches. Die Abfahrt sollte in der Nacht beim Eintritt der Fluth erfolgen. Ein Handlungsreisender aus Hamburg, der ebenfalls nach Wyk wollte, beabsichtigte, die Fahrt mitzumachen. Als jedoch am Nachmittag der Sturm immer stärker wurde und eine schwere See gewaltig gegen die Küste donnerte, war er wieder unschlüssig geworden und gebrauchte allerhand Ausflüchte, um den wahren Grund seines Rückzuges zu verbergen. Auch ich war, wie erwähnt, nicht ohne Besorgniß, denn die bevorstehende nächtliche Fahrt schien bei diesem Wetter ziemlich gefährlich und hatte jedenfalls nichts Anziehendes. Aber das Boot war einmal gemiethet und die mir bekannten Insulaner wie der Badedirektor und mein Hotelwirth behaupteten, es sei nichts zu befürchten, da das Fahrzeug anerkannt seetüchtig, und so suchte ich denn meine innere Unruhe zu beherrschen.

Jetzt saßen wir, eine kleine Gesellschaft von Badegästen und Reisenden, gegen Mitternacht im Saale des Hotels zum „Deutschen Kaiser" und unterhielten uns über den Sturm, der das alleinstehende Gebäude umtoste, daß es in seinen Grundfesten erbebte. Es war ein „steifer Nordwest", wie ihn die Sylter bezeichneten. Mein Reisegepäck lag zum Verladen und ich harrte des Wagens, der mich nach dem Hafen Munkmarsch bringen sollte.

Mit dem Schlage Zwölf hielt das Fuhrwerk vor dem Hotel. Wenige Minuten darauf erschien auch der Schiffer, um mich abzuholen. „Es ist Zeit," sagte derselbe, den Regen vom Mantel schüttelnd. „Aber wo ist denn der andere Herr? Es wollten doch zwei Herren mit mir fahren!"

Wir sahen uns im Saale um, indeß der Handlungsreisende war nirgends zu erblicken. Der Wirth suchte ihn auf seinem Zimmer, vergeblich. Nun begann ein Herumfragen im Hotel, das ebenso erfolglos blieb. Inzwischen drängte der Schiffer: „Wir müssen uns beeilen, da wir die Fluth nicht verpassen dürfen." So folgte ich ihm denn allein. Später erfuhr ich, daß der Handlungsreisende sich versteckt hatte und erst eine halbe Stunde nach meiner Abreise wieder zum Vorschein gekommen war, mit der Ausrede, daß er den Moment der Abfahrt ohne sein Verschulden verpaßt habe.

Aus dem Hotel in's Freie tretend, hatte ich Mühe, mich gegen den Sturm aufrecht zu erhalten. Der Regen goß in Strömen herab. „Ein schöner Wind", bemerkte der Schiffer, „wenn er so anhält, können wir in wenigen Stunden auf Föhr sein."

Bald war das noch hell erleuchtete Gasthaus mit sammt dem Ort hinter uns verschwunden. Durch Nacht, Sturm und Regen fuhr der Wagen über die stille Haide, die ein Bild trostloser Einsamkeit bot. Erscheint sie doch selbst bei schönem Wetter ungemein melancholisch. Um wie viel abstoßender aber war sie bei Nacht und nun gar bei solchem Wetter. Unheimlichen Phantomen gleich tauchten seitwärts vom Wege die Thinghügel auf, um sofort wieder im Düster zu verschwinden. So fuhren wir etwa eine halbe Stunde, bis wir vor uns ein Licht erblickten. Es war Boy Jensens Gasthof in Munkmarsch. Dort hielt der Wagen. Wir traten in ein behagliches Zimmer und ließen uns ein erwärmendes Getränk bereiten.

Inzwischen begab sich der Schiffer zum Hafen, um sein Boot, einen Ewer, für die Abfahrt fertig zu machen. Dann kam er wieder, trank schnell seinen Grog, nahm meinen Reisekoffer und schritt mir voran. Nicht ohne Mühe gelangten wir bei der Dunkelheit auf das heftig schwankende Fahrzeug, wo ein Junge eben damit beschäftigt war, die Segel loszubinden. Nachdem nun der Anker aufgewunden war, wurde die in

---

Gott alles dankte, was ihr zu Theil geworden war. Warum blickte er so finster? Seine Stirn war umschattet; er sah nicht aus, wie gesegnet von Glück und Zufriedenheit.

„Amen!" tönte es durch die Kirche. Noch einige Augenblicke tiefster Stille, dann wurde es ringsum lebendig. Die Gemeinde zerstreute sich. Der Pfarrer kam den Gang entlang geschritten. Unwillkürlich zögerte sein Fuß, seine guten, ernsten Augen verweilten minutenlang auf dem schönen Paar, — auf ihm, dem gereiften Manne, dessen Leben sichtlich nicht im Sonnenschein des Glücks dahingeflossen war, wie ein gegenwärtig besonders scharf ausgeprägter Zug um den Mund verrieth, — auf ihr, seiner Begleiterin, die, kaum mehr als ein Kind, doch bereits den Eindruck des Gereiften machte.

Linka erröthete unter dem Blick des Geistlichen, Walther Horneburg wandte sich ab.

„Komm!" kam es wieder hart über seine Lippen, zum zweiten Mal.

Sie folgte ihm ohne ein Wort. Der errungene, stille Frieden war auf's Neue von ihr gewichen, durch ihn gestört. Eine innere Angst und Unruhe hatte sie wiederum erfaßt; sie fühlte den Wunsch in sich aufsteigen, daß die Fahrt beendet sein möge.

Er dagegen hätte das Zusammensein in eine Ewigkeit ausdehnen mögen; und doch gab es einzig Trennung für sie, nichts als Trennung.

Es war bitterkalt geworden; man wagte kaum zu athmen, und wortlos wurde wieder eine weitere Strecke des Weges zurückgelegt.

„Wir müssen noch einmal halten lassen," meinte Walther auf einmal. „Kutscher und Pferden muß Ruhe gegönnt werden, sollten wir darüber auch erst zu nächtlicher Stunde heimkehren."

„Aber die Vorsteherin!" wagte Linka schüchtern einzuwenden.

„Ich kann der Vorsteherin zu Gefallen nicht Mensch und Thier erfrieren lassen," versetzte er kurz. „Ich werde es vertreten."

Und ohne Linka's Erwiderung abzuwarten, befahl er dem Kutscher, vor dem Restaurant zu halten, dessen Fenster hell herüberleuchteten.

Man führte das Paar auf Horneburg's Wunsch in ein kleines elegant eingerichtetes Zimmer, brachte das von Walther Bestellte und ließ Beide alsdann allein.

Linka hatte den Mantel abgelegt und sich ermüdet auf einen der Stühle niedergelassen, während er, wie um sich zu erwärmen, in dem engen Raume auf und abwanderte. Ihre Blicke folgten ihm mit Besorgniß, aber sie fragte sich vergebens, was das Benehmen ihres Beschützers heute so ungleich mache; in dem einen Augenblick gütig und freundlich, wie immer, im nächsten wortlos, verstimmt.

Sie hatte nicht den Muth, ihn nach dem Grund zu fragen. Er aber kämpfte inzwischen einen harten Kampf. So konnte es nicht bleiben. Das hatte er nicht heute erkannt, sondern schon seit drei Wochen, die er an dem Krankenbett der noch immer geliebten Frau verzweifelnd zugebracht. Hier die Pflicht, eine heilige Pflicht derjenigen gegenüber, der er alles verdankte, was er war; dort das Recht des Herzens, welches sich so unerwartet mit leidenschaftlicher Gewalt bemerkbar machte. Hier die Sorge um eine mit dem Tode ringende Seele; dort der Gedanke an ein über alles geliebtes Wesen, das er in Angst und Sorge wußte. Er hatte gerungen und gekämpft all die Zeit, aber heute, in den Stunden, die er an Linka's Seite zugebracht, war er zu dem Entschluß gekommen, lieber Länderstrecken zwischen sich und die Versuchung zu legen, als diesen Riesenkampf weiterführen. Ein mehrmonatlicher Aufenthalt in Italien würde seiner Frau vielleicht eine Erleichterung gewähren und ihm die Ruhe wiedergeben. Aber der Abschied! Sollte er ohne Abschied gehen? Ihm war's, als handle es sich um Sein oder Nichtsein.

Er konnte nicht so gehen, — unmöglich.

„Herr Horneburg," tönte in diesem Augenblick eine süße Stimme an sein Ohr, „Sie sind nicht wie sonst. Haben Sie etwas gegen mich?"

Er blickte in ihre thränengefüllten Augen.

„Gegen Dich, mein Liebling!" fuhr er mit überströmender Zärtlichkeit auf. Er ergriff ihre beiden kleinen Hände und schaute ihr mit einem Ausdruck in's Gesicht, der sie überzeugte, daß ihre Furcht, welche sie zu der ausgesprochenen Frage veranlaßte, eine unbegründete sei.

Sie erblickte erstaunt zu ihm auf. Als er ihre Hände wieder frei gab, war sein Antlitz bleich und um seine Lippen zuckte es.

„Was könnte ich gegen Dich haben, mein Kind?" fuhr er mit raschem Entschluß fort. „Es wird mir nur unendlich schwer, nach diesem herrlich verlebten Tage Dir sagen zu sollen, daß ich auf lange, lange Zeit von Dir gehen muß. Der Abschied, den ich von Dir nehme, ist vielleicht ein Abschied für das Leben. Ich verlasse das Land in wenigen Tagen und weiß nicht, wann ich wiederkehre, ob nach Monaten, ob nach Jahren!"

Sie starrte ihn mit weit aufgerissenen Augen und mit einem Ausdruck an, als rede er von unerhörten Dingen. Als er bei den letzten Worten vor ihr stehen blieb, ihr beide Hände entgegenstreckend, warf sie sich mit einem Aufschrei des Entsetzens vor ihm nieder auf die Knie und mit bebenden Lauten der Verzweiflung flehte sie, all ihre Schüchternheit, all ihren Mädchenstolz vergessend:

„O, mein Gott, geh nicht von mir, laß mich nicht allein zurück, — ich kann nicht leben ohne Dich! Nimm mich mit Dir, wenn Du fort mußt, ich will nicht allein zurückbleiben, und kannst Du das nicht, dann tödte mich! Nein, nein, ich kann nicht hier allein bleiben. Du hast mich aus grenzenlosem Elend gerettet, aber elender als damals würde ich sein, wenn Du gingest und mich zurückließest. Das darfst, das darfst Du nicht! Ich will — mit Dir gehen! Ich kann nicht sein ohne Dich; laß mich theilnehmen an Deinen Sorgen; ich kann arbeiten, ich vermag alles, alles für Dich, nur verlaß, o, verlaß mich nicht!"

Sie stand wieder vor ihm, nicht mehr ein Kind, sondern ein Weib, bereit, für ihr Glück, für ihre Liebe zu kämpfen. Ein Schauder durchrieselte ihn, er athmete tief und schwer.

Er hatte sie nicht unterbrochen; schweigend, mit leuchtendem Blick hatte er ihren Worten gelauscht, und alle Grundsätze, der über sich selbst errungene Sieg, alles war vergessen, untergegangen in dem einen einzigen Gedanken:

„Sie liebt mich, wie ich sie liebe, wir beide gehören zu einander, auch ich habe das Glück gefunden!"

Nur mit Mühe zügelte Walther Horneburg die wild aufflammende Leidenschaft.

Geisterhafte Blässe bedeckte ihr Gesicht; ein Schleier hatte sich vor ihre Augen gelegt, es brauste vor ihren Ohren wie ein Gewittersturm. Aber durch dieses Brausen hörte sie die geliebte Stimme, welche ihr die Versicherung gab, daß der Mann, der ihr alles geworden, sich nicht von ihr trennen, sondern nach wie vor ihr Hort und Schutz bleiben wolle.

Es war bereits zehn Uhr, als der Schlitten vor dem Institut hielt. Mit einem vielsagenden Blick streifte die Vorsteherin, welche Linka in Empfang nahm, das junge Mädchen und ihren Begleiter. Er stammelte eine Erklärung, welche indeß die Lage wenig verbesserte.

Wieder zu sich kam er erst, als er auf's Neue im Schlitten durch die eisig-kalte Winternacht dahinsauste. Aber er sah nicht die Pracht der mondlichtübergossenen Landschaft um ihn her. Er fühlte nicht die schneidende Schärfe des Ostwindes. Wie fernher schlug das silberne Geläut der Schellen an sein Ohr. In ihm tönte und wiederhallte einzig und allein eine angstzerrissene Stimme, ein einziger, wildverzweifelnder Schmerzensschrei:

„Ich kann nicht sein ohne Dich, — verlaß, o, verlaß mich nicht!"

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

* Wie man in England ißt, schildert Ludwig Hevesi in einem überaus lustigen Feuilleton des „Pester Lloyd" u. a. folgendermaßen: In England giebt es einen besonderen Blick der Verachtung, der nur für Kontinentale aufgespart wird. Er ist vielleicht noch etwas ausgesprochener als der, mit dem man eine Mohrin ansehen würde, die sich mit dem europäischen Reispulver-Wedel über das Gesicht gefahren. Ach, er hat mich so manches Mal heiß gemacht, dieser fragende, erstaunte, gleichsam die Hände zusammenschlagende Blick. Einmal bemerkte ich, wie die Leute neben mir und gegenüber plötzlich die Messer und Gabeln hinlegten und mich anstarrten. Was hatte ich gethan? Vielleicht das Messer zum Munde geführt, ein Verbrechen, das in England gleich nach dem Vater-Morde kommt? Nein, so tief war ich doch nicht gesunken. Wohl aber hatte ich mir zum Hammel Senf genommen, der doch nur zu Rindfleisch und Schinken gestattet ist. Was thun? Ich schützte Nasenbluten vor und verließ den Tisch. Eine mildgesinnte Nachbarin sagte mir dann: „Sehen Sie, thun Sie das nicht wieder, Sie haben davon Nasenbluten bekommen, es hätte ebenso gut ein Schlagfluß werden können." Ein ander Mal wollte ich zu kaltem Huhn Worcestershire-Sauce nehmen, denn erstens konnte ich dieselbe ganz richtig aussprechen, was nicht bei allen anderen Saucen der Fall war, und dann stand sie mir zufällig am nächsten. Glücklicherweise fiel mir die Aufwärterin, der ich offenbar gefiel, noch rechtzeitig in den Arm und rettete mich vor unabsehbaren Verwickelungen. Was geschehen würde, wenn etwa Jemand sein trockenes Brod mit dem Messer schnitte, oder sein Butterbrod mit der Hand bräche, wenn nicht gar aus dem Wecken abbisse, das ist schwer zu errathen, denn in unseren Tagen fehlen dafür die Präzedenzfälle. Leute, welche dergleichen in früherer Zeit gethan haben, ausgesprochene Verbrecher-Naturen, sollen meistens bald darauf hingerichtet oder deportirt worden sein. Am Besten thut der Fremdling jedenfalls, wenn er vorher sich offenherzig als unerfahrener, ungelenkiger Kontinentale der wohlwollenden Nachsicht des Publikums empfehlen wollte. An Familien-Tischen vermerkte man es immer sehr günstig, wenn ich mich geradezu darnach erkundigte, mit welcher Gabel ich das vorliegende Gericht verzehren dürfe. Einmal eroberte ich im Handumdrehen einen großen Theil von Schottland, indem ich ein tieferes Interesse für das schottische National-Gericht „hotch potch" bekundete. Sogleich wetteiferte eine ganze Tischgesellschaft, um mir alle möglichen Aufklärungen zu geben. Die Fleischstücke darin seien Lammfleisch, das Gemüse sogenannter Kohl, auch Rüben, Kartoffeln und was man in Schottland Petersilie nenne (man schien anzunehmen, daß Kohl und Petersilie auf dem Kontinente unbekannt seien). Als ich von dem schmackhaften Gemengsel noch ein zweites Mal nahm, stellten sich meine angenehm berührten Nachbarn mir förmlich vor, und wir tauschten unsere Karten aus. Und als ich schließlich das vlämische National-Gericht „Otschepot" erwähnte, das dem übrigen sehr ähnlich sei und offenbar auf eine frühere Unterwerfung Vlamlands durch die Schotten hindeute, da war Alles in einem Grade entzückt, daß ich (mit Ungrund) fürchtete, der Wirth würde keine Bezahlung von mir nehmen wollen. Von großem Nutzen war es mir auch, daß ich von Anfang an ein schönes Talent für Zwiebeln, Sellerie und Endivien-Salat mit Salz, ohne Essig und Oel, verrieth, ja mich in einer glücklichen Stunde zu rohen Paradies-Aepfeln mit Pfeffer, Salz und Pfeffer aufschwang. Man wollte sogar finden, daß durch diese Lebensweise meine Aussprache bedeutend gewinne. Weniger erfolgreich erwiesen sich leider meine Bemühungen, mit sage (Salbei) gefüllte Enten schmackhaft zu finden. Sie schmeckten und rochen zwar auffallend wie nach Kampher, welches ja unter den Drogen eine ganz angesehene Stellung einnimmt, aber trotzdem vermochte ich jenen aromatisch gemachten Vögeln nie mehr als ein theoretisches Interesse entgegenzubringen. Offenbar war ich zu konventionell für sie.

[illegible] heftig flatternde Leinwand aufgehißt. Dabei legte sich das Boot so auf die Seite, daß ich mich am Mast festhalten mußte, um nicht zu Boden zu stürzen. Wenige Minuten darauf glitt das Schiff vor dem Sturme dahin wie ein abgeschossener Pfeil.

Nachdem wir das Land aus den Augen verloren hatten, hörte es auf zu regnen. Die schweren Wolken zertheilten sich und zogen unter allerlei Gebilden am Himmel dahin. Zwischen ihnen schimmerte hier und dort ein Streifen Mondlicht hindurch. Um uns her lag weit und unabsehbar eine schäumende Wasserwüste. Das Meer rauschte und toste und seine hoch aufgewühlten Wogen stürzten prasselnd übereinander. Das gewaltig aufgeblähte Segel aber krachte in seinen Nähten, als wenn es jeden Augenblick platzen wollte. Zu diesen Geräuschen gesellte sich noch das Knarren des Mastes sowie ein dumpfes Stöhnen des zwischen den großen Wassermassen sich hindurchdrängenden Bootes.

Der Schiffer stand beim Steuer. Er hatte sich seine Pfeife angezündet und hielt den Blick auf die Wolken gerichtet, die im vollen Wirbel vor uns herjagten. Ich gesellte mich zu ihm, indem ich fragte: „Was betrachten Sie denn so aufmerksam?"

Dieser zeigte mit der Hand nach vorwärts und erwiderte: „Sehen Sie dort!"

„Ich sehe eine hellere Wolke."

„Betrachten Sie sie nur genauer."

„Sie zeigt die Gestalt eines menschlichen Körpers. — Was ist denn daran so merkwürdig? Das kommt noch häufiger vor."

„Sehen Sie nur weiter."

„Nun ja, sie gleicht einer weiblichen Gestalt mit wehenden Gewändern, die vor uns dahinschwebt."

Der Schiffer, der sehr ernst geworden war, schien der Erscheinung eine besondere Bedeutung beizulegen. Er räusperte sich und sagte dann mit unsicherer Stimme:

„Das ist die weiße Frau von Rantum."

„Wie soll ich das verstehen?" fragte ich ein wenig befremdet.

„Ja, sehen Sie, lieber Herr," erwiderte der Seemann, „damit hat es so eine eigene Bewandniß. Am liebsten wär' es mir schon, wenn Sie sich für jetzt mit dieser Antwort begnügten."

„Aber wir haben ja Zeit zum Plaudern. Warum wollen Sie mir nicht gleich Auskunft geben?"

Der Schiffer kratzte sich hinterm Ohr, nahm seine Pfeife aus dem Munde, blickte prüfend auf das geschwellte Segel und dann auf die lichte Wolke und entgegnete: „Man soll sie nicht einmal beim Namen nennen, geschweige von ihr sprechen, wenn sie in Sicht ist, denn ihr Erscheinen bedeutet immer Unglück. Nun ist's jedoch geschehen und wir wollen hoffen, daß dieses Zeichen nicht uns gilt. — He, Peter!" rief er darauf dem im Vordertheil des Bootes kauernden Burschen zu, „halt scharfen Ausguck!"

Ich setze mich auf eine in der Nähe des Steuers liegende Taurolle und wartete mit einiger Spannung auf die gewünschte Erklärung. Letztere erfolgte jedoch nicht sogleich, denn der Schiffer machte sich Verschiedenes zu schaffen, bevor er das Wort ergriff.

Wir hatten den noch immer sturmähnlichen Wind im Rücken, fühlten ihn aber kaum, da wir vor ihm dahinjagten. Seine Stärke und die Schnelligkeit unserer Fahrt konnte ich nur daran erkennen, daß wir Woge auf Woge gleichsam im schnellen Fluge überholten. Das Boot hatte die Bewegungen eines lustig galoppirenden Pferdes.

Steffen — so hieß der Schiffer — schwieg noch immer. Als ich erwartungsvoll zu ihm aufschaute, sah ich, wie sein Blick auf die eigenthümliche Wolke gerichtet war. Sie hatte noch ganz ihre frühere Gestalt, aber ihre Konturen waren mittlerweile immer schärfer geworden. Jetzt war die weibliche Gestalt unverkennbar. Auch schien es mir, als wenn sie den mit einem Schleier dicht verhüllten Kopf nach rückwärts gewendet hätte.

„Jetzt sieht sie sich gar nach uns um!" unterbrach der Schiffer endlich das Schweigen. Dann fuhr er nach kurzer Weile fort:

„Wie ich Ihnen schon sagte, bedeutet diese Erscheinung Unglück, und das ist denn auch regelmäßig eingetroffen. Bald ging ein Schiff zu Grunde, bald brach Feuer in diesem oder jenem Ort unserer Insel aus, oder es kamen Menschen bei Fischen um. Immer war irgend etwas Schlimmes zu befürchten. Wer weiß, was es dies mal auf sich hat."

So wenig abergläubisch ich auch bin, so berührte mich diese mit dem Tone vollster Ueberzeugung ausgesprochene Mittheilung doch recht unheimlich. Fast wider Willen sah ich auf's Neue zu der Wolke empor. Sie schwebte vor uns dahin, unverändert, in gleicher Entfernung.

„Sie dachten wohl, daß sie bald wieder verschwinden würde?" fragte mich der Seemann etwas sarkastisch. „Aber da irren Sie sich. Sie bleibt nicht selten Stunden lang in Sicht. Den alten Lürsen aus Morsum, der im vorigen Jahre beim Fischen verunglückte, soll sie sogar auf seiner ganzen Fahrt begleitet haben, wie glaubwürdige Augenzeugen erzählen."

Ich muß gestehen, daß mir die Situation allgemach unbehaglich zu werden begann.

Der Schiffer, der diesen Eindruck seiner Worte bemerkt haben mochte, versuchte denselben jetzt abzuschwächen, indem er sagte: „Nun, ich hoffe, daß wir glimpflich davon kommen. Mein Ewer hat sich draußen auf hoher See schon so manches Mal bei ärgerem Unwetter bewährt. Das Schlimmste, was uns passiren könnte . . ."

„Und das wäre . . .?" wollte ich ihn bewegen fortzufahren.

Er aber zauderte und sah bald nach rechts, bald nach links auf die wild bewegte See. Dann murmelte er etwas, das ich nicht verstand. Gleichzeitig ließ er durch eine Steuerwendung das Boot seinen Kurs mehr ostwärts nehmen.

Kaum war diese Wendung erfolgt, als wir ein eigenthümliches Knirschen vernahmen und unmittelbar darauf einen heftigen Stoß verspürten, der mich zu Boden warf.

„Da haben wir's!" grollte Steffens, indem er sich mit aller Kraft gegen das Steuer warf.

Eine große Sturzsee rollte über Bord und durchnäßte uns vollständig. Aber das Boot erhob sich sofort wieder und glitt mit der nächsten Woge weiter.

„Dacht ich's doch!" rief der Schiffer mehr ärgerlich als besorgt. „Der Sturm hat die Reiser fortgerissen, die hier die Untiefen markiren. Sehen Sie, dort beginnen sie wieder."

In der That bemerkte ich jetzt in einiger Entfernung schwanke Ruthen, welche, kaum erkennbar, sich wenige Fuß hoch über die Wasserfläche erhoben. Sie bezeichnen die vielfach gewundene Fahrstraße in dem seichten Wattenmeer. Wir hatten also offenbar eine der zahlreichen Sandbänke gestreift.

„Jetzt wissen Sie bereits, was ich vorhin sagen wollte," nahm der Schiffer wieder das Wort. „Wir könnten auf eine Untiefe gerathen und dort möglicherweise bis zum Eintritt der nächsten Fluth festsitzen. Das ist Alles."

„Aber würden Sturm und Wogen nicht das Fahrzeug zertrümmern?"

„Das fürchte ich nicht, denn ich habe mich schon mehr als einmal in solcher Lage befunden. Man wird „ein wenig" naß und muß dann sechs bis acht Stunden, d. h. bis wieder Fluth eintritt, ausharren."

„Sie wollen mir von der sogenannten weißen Frau erzählen," lenkte ich das Gespräch zum ersten Gegenstand desselben über. „Sehen Sie, jetzt hat sich die Wolke ganz südwärts gewendet und wird bald unseren Blicken entschwunden sein."

„Sie hat die Richtung nach den Halligen genommen," entgegnete der Steffens. Dann stopfte er seine Pfeife und fuhr, nachdem er dieselbe in Brand gesetzt, fort: „Ja, was ich sagen wollte: — Die weiße Frau ist seit langer, langer Zeit unser Unglücksbote. Man erzählt darüber Folgendes: Vor vielen Jahrhunderten, als auf unserer Insel noch See- und Strandraub verübt wurde, scheiterte bei Hörnum, an der Südspitze von Sylt, einst ein großes Schiff. Man wußte nicht, woher es kam und welcher Nation die Mannschaft angehörte. Man kümmerte sich auch nicht darum, sondern raubte es aus und erschlug die Geretteten, die man dann in den Dünen verscharrte. Nur einer Frau schenkte man das Leben. Sie war, wie die Sage geht, ein schönes Weib in weißen Kleidern, das bei der Katastrophe den Verstand verloren hatte. Die Seeräuber gewährten ihr ein Asyl in Rantum, wo sie in einer verfallenen Hütte ein Unterkommen fand. Diese Behausung verließ sie nur, um sich ihre Nahrung zu beschaffen. War aber ein Sturm im Anzuge, so lief sie an den Strand und streckte dem Unwetter ihre Arme entgegen, wobei sie in fremder Sprache ein unendlich trauriges Klagelied sang. Dadurch wurde die durch ihren Irrsinn erweckte Scheu noch vergrößert. Man ging ihr aus dem Wege und begann sie, als unheilverkündend, zu fürchten. Eines Tages war sie verschwunden. Niemand wußte, auf welche Weise. Wäre sie im Wasser verunglückt, so würde ihr Leichnam auf den Strand gespült worden sein. So glaubte man denn, daß ein Orkan sie mit sich davon geführt habe. Bald darauf wurden Eytum und das alte Wendingstadt bei einer gewaltigen Sturmfluth verschlungen. Auch soll von den Seeräubern kein einziger eines natürlichen Todes gestorben sein. Seit jener Zeit beobachtet man regelmäßig bei Nordweststürmen die Erscheinung, welche als „die weiße Frau von Rantum" bekannt und gefürchtet ist."

Während dieser Erzählung war es allmählich heller geworden, und der Sturm hatte ein wenig nachgelassen. Im ersten Schimmer des anbrechenden Tages sahen wir die Insel Föhr sich aus den Fluthen erheben. Gegen 4 Uhr erreichten wir den Hafen von Wyk, wo ich mich von dem Schiffer verabschiedete.

Einige Tage darauf brachten Schleswigsche Zeitungen folgende Mittheilung: „Schon wieder hat ein heftiger Sturm große Verheerungen angerichtet. Besonders schwer gelitten haben darunter die Halligen, von denen mehrfach beträchtliche Stücke Land abgerissen wurden. Auf einer derselben ist ein ganzes Gehöft verschwunden. Die Bewohner haben sich glücklicherweise retten können, das Vieh aber ist ertrunken."

Vermischte Nachrichten.

* **Wien**, 13. August. Nach einer Meldung aus Schlan (Böhmen) ist in der zum Schlaner Bezirk gehörigen Ortsgemeinde Kwischin um Mitternacht des 12. ds. gegen das Haus des Gemeindevorstehers ein Dynamit-Attentat verübt worden. Zahlreiche Fensterscheiben des Hauses und benachbarter Gebäude wurden zertrümmert; verletzt wurde niemand. Die Beweggründe zur That sind unbekannt.

* **Zum Grubenunglück in Przibram.** Einer der Vertheidiger der wegen der bekannten Przibramer Grubenkatastrophe verurtheilten Bergleute überreichte der kaiserlichen Kabinetskanzlei ein von 1316 Przibramer Bergleuten unterfertigtes Gnadengesuch. Zur Unterschrift wurden ausschließlich in Gruben Arbeitende zugelassen, obgleich sich auch zu Tage Arbeitende betheiligen wollten. Die Petenten erklären, daß sie die Gründe ihres Ansuchens nicht aus den Bestimmungen des Gesetzes, sondern aus dem Gefühle der Menschenliebe und Gerechtigkeit schöpfen. Alle Bergleute waren bis zum Tage der Katastrophe der festen Ueberzeugung, daß in den Przibramer Gruben nicht leicht eine Feuersgefahr entstehen könne. Diese Ueberzeugung drückte das allgemeine Sprüchwort: „Felsen brennt nicht" aus. Alle seien aber nach eigener Erfahrung der festen Ueberzeugung gewesen, daß das Feuer unmöglich durch Wegwerfen eines glimmenden Dochtrestes entstehen könnte, weil täglich Hunderte solcher Reste weggeworfen werden, ohne daß die dicken Pfosten, woraus die Zimmerung besteht, Feuer fangen.

* **Kopenhagen**, 13. Aug. Albert Schanze aus Heuerscheid, Kreis Mettmann, wurde heute von dem hiesigen Kriminalgericht wegen eines am 28. November 1891 begangenen Todtschlages zu 7 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

* **Havre**, 12. Aug. Bei den letzten internationalen Regatten bei Boulogne sur Mer ereignete sich ein schweres Unglück. Die Yachten „Viktoria" und „Tetard" stießen zusammen; erstere sank, und dabei ertranken fünf Personen.

* **Eine Skandal-Affaire** wird in Folgendem aus der Seinestadt gemeldet: Seit zwölf Jahren führte der ehemalige Gesandtschafts-Sekretair Graf d'Hauterive gegen seine Ehefrau, ein geborenes Fräulein von Staal, Schwester des russischen Botschafters in London, einen Prozeß. Der reiche Kavalier hatte die schöne Russin, eine Ehrendame der Großfürstin Helene, ohne Vermögen geheirathet und Jahre lang ihre kostspieligsten Launen befriedigt. Im Jahre 1879 wurde er schwer krank und ertheilte damals der Gräfin schriftliche Vollmachten für die Verwaltung seines Vermögens. Als er aber wider Erwarten genas, machte er die unliebsame Entdeckung, daß 900 000 Francs spurlos verschwunden waren und daß seine Frau Alles, was sie hatte bei Seite schaffen können, auf ihren Namen gesetzt hatte. Der Graf d'Hauterive war bald ruinirt und nahm, als alle Vorstellungen sich unnütz erwiesen, zu den Gerichten seine Zuflucht. Diese verurtheilten die Gräfin im Jahre 1885, dann 1886, dann wieder 1890 zur Herausgabe des unterschlagenen Vermögens, aber Alles half nichts, auch nicht die Konventionalstrafe von 200 Frcs. für jeden Tag Verzug. Die Dame, ein wahrer Ausbund von Zähigkeit, wohnte in einem Garni und lebte so ärmlich, daß die Gerichtsvollzieher bei ihr nichts holen konnten. Erst vor einem Jahre brachte Graf d'Hauterive in Erfahrung, daß seine Frau bei dem Komptoir d'Escompte zwei Schatullen deponirt hatte und daß diese sich bei den Liquidatoren des gescheiterten Kreditinstituts befanden. Die Gräfin behauptete, sie hätte nur vertrauliche Papiere in Sicherheit gebracht, und wollte nicht gestatten, daß die Schatullen geöffnet würden. Nachdem der russische General-Konsul in Paris sich vergeblich abgemüht hatte, ihren starren Sinn zu beugen, wandte sich Graf d'Hauterive an den Zaren, welcher ihm aber die Antwort zukommen ließ, die Privatangelegenheit gehe ihn nichts an. Auch die Dazwischenkunft des Herrn von Giers, der seiner Zeit einer der Trauzeugen gewesen war, rief der Graf an, und als dessen Vermittelung fruchtlos blieb, erwirkte er von dem Appellhofe die Erlaubniß, die Schatullen im Beisein des ältesten Raths am Appellhofe öffnen zu lassen. In der That fand man darin eine umfangreiche Korrespondenz, wie die Gräfin gesagt hatte, auch silberne Löffel, leere Juwelen-Etuis, einen Kamm, unter dem Wuste aber auch für 600,000 Frcs. Werthpapiere. Allerdings hatte die Dame mehr bei Seite geschafft und man glaubt daher, sie hätte noch ein anderes Versteck. Vorläufig wurden ihrem Gatten von dem Gerichte während des angestrengten Ehescheidungs-Prozesses 20,000 Frcs. baar und eine Jahresrente von 15,000 Frcs., der Gräfin eine solche von 6000 Frcs., bewilligt. Wie verlautet, hatte sich ihr Bruder energisch in's Mittel zu legen versucht, um einen öffentlichen Skandal zu verhindern, der ihn jetzt um seine Anwartschaft auf die Nachfolge des Barons von Mohrenheim in Paris bringen dürfte.

* **Eine geheimnißvolle Affaire**, die an die Thaten der Buntrock-Erbe und des Schneider'schen Ehepaares in Wien erinnert, hat sich in Meudon bei Paris ereignet. Letzter Tage erhielt der Eigenthümer eines Pariser Trauer-Magazins ein von einem Arzte unterzeichnetes Schreiben mit der Aufforderung, eine seiner weiblichen Angestellten, die das Maßnehmen für Trauerkleidung versiehe, nach einer Villa in Meudon zu senden. Des Weiteren wurde in dem Briefe der Weg genau bezeichnet, den die Dame durch das Gehölz bei Meudon nehmen sollte und auf dem ein Diener jener Villa ihr bei der Kreuzung des Etoile du Pape entgegenkommen und sie nach letzterer hinführen würde. Die von dem Chef sofort abgesandte junge Dame kam jedoch nach einiger Zeit in höchster Aufregung von ihrem Wege zurück, um hier folgende Thatsachen zu berichten, die durch die sofortige Mittheilung an die Polizeibehörde vollauf ihre Bestätigung fanden. Fräulein B. erzählte, daß sie, an jenem Kreuzungswege angelangt, eine andere junge Dame eines Magazins des Boulevard Montmartre, die genau mit derselben Kommission betraut worden wie sie, angetroffen habe. Beide warteten nun auf jenen Diener, bis sie endlich einen des Weges kommenden Waldaufseher befragten, ob er jene Villa kenne. Dieser hatte jedoch nie zuvor den Namen derselben gehört. Da plötzlich erschien ein drittes junges Mädchen, die Angestellte einer großen Firma auf dem Boulevard Saint Martin, die ebenfalls zu dem gleichen Zwecke nach dem Kreuzwege bestellt wurde. Der Verdacht schöpfende Waldaufseher rieth nunmehr den drei jungen Damen, das Kommende abzuwarten, während er selbst sich in ein in der Nähe befindliches Versteck begab. Nicht lange währte es, als sich der Stelle, wo die Mädchen harrten, ein zerlumpt aussehender Mensch nahte. Bevor er jedoch die drei Damen noch erreichen konnte, wurde er von dem Waldaufseher gepackt, der ein paar in der Nähe arbeitende Holzfäller herbeirief. Auf dem Polizeidepot gestand der Verdächtige, daß jene drei Briefe von einem Freunde von ihm geschrieben worden seien, verweigerte jedoch sowohl seinen, als auch den Namen jenes Freundes zu nennen. Die Untersuchung ist in vollem Gange.

* Die merkwürdigste Episode im letzten englischen Wahlkampfe dürfte diejenige gewesen sein, die sich im Newtonstewart-Distrikt in Irland abgespielt. Hier hatte Lord Frederik Hamilton, Bruder des Herzogs von Abercorn, über seinen Gegner, den Professor der Theologie Dougherty, mit einer Mehrheit von nur zwei Stimmen gesiegt, und an die Beschaffung dieser beiden Stimmen knüpft sich der folgende Hergang: „Es war in der sechsten Nachmittagsstunde des Wahltages, und der Kampf hatte seinen Höhepunkt erreicht, als es den Anhängern Hamilton's, Unionisten, bekannt wurde, im Distrikt gebe es noch zwei Leute ihrer Partei, die durch Gebrechlichkeit verhindert wären, an der Wahlurne zu erscheinen. Diesem Uebelstande wäre nun durch einen Wagen abzuhelfen gewesen, wenn man solchen noch hätte auftreiben können; aber alles, was Räder hatte, war schon in vollster Thätigkeit. So eilte ein Bote nach Baronscourt, wo der Herzog und die Herzogin von Abercorn residirten. Doch auch hier war alles aufgeboten, so daß das herzogliche Paar fast allein im Schlosse war. Als der Bote die Lage klargelegt, war der Herzog daher in sichtlicher Verlegenheit, aber nicht so seine Gemahlin. Mit der Schnelligkeit der Frauen, in schwierigen Lagen einen Ausweg zu finden, hatte auch die Frau Herzogin bald einen entdeckt. In der Remise stand ja noch die alte Galakutsche des verstorbenen Herzogs von Abercorn, in welcher dieser einst als Vicekönig von Irland seinen Einzug gehalten. In aller Eile wurden vom Felde zwei Ackergäule geholt und diesen das herrliche Silbergeschirr aufgelegt, das sonst als Kostbarkeit in der herzoglichen Silberkammer ruht. Doch nun eine neue Verlegenheit: Der Kutscher fehlte. Abgesehen davon, daß die des Fahrens kundige Dienerschaft, wie erwähnt, sich unterwegs befand, war die ganze männliche Bevölkerung der Ortschaft am Wahlorte. Der Herzog selbst, der sehr wohl die Rosse hätte zügeln können, war durch das Gesetz hieran verhindert, da dasselbe einem Pair von England jede direkte Betheiligung an den Wahlen verbietet. Da sprang die Herzogin ein, ihrem Schwager zum Siege zu verhelfen. Sie schwang sich hinten auf das Trittbrett, von welchem aus die alten Galakutschen gelenkt werden, und fort ging es unter dem Beifall der zusammengelaufenen weiblichen Dorfbewohnerschaft. Den ersten Wähler brachte die Herzogin 10 Minuten vor 7 Uhr glücklich zur Wahlurne, während sie den zweiten noch ganz kurz vor Thoresschluß, 3 Minuten vor 8 Uhr, an die Stätte der Entscheidung führte. Der Opfermuth der Schwägerin sollte denn auch seinen Lohn finden — Lord Hamilton wurde Sieger."

* **Eine blutige Revolte**, die ihren Ursprung in einem Haremsdrama hat, wird aus **Teheran** gemeldet. Ein persischer Großer zu Teheran hatte unlängst von dort seine Frauen nach Zinzaan geschickt, woselbst er reich begütert ist. Seine Favoritin kam dort in Berührung mit einem jungen Mann, dem sie unter der Angabe, daß er ein Sohn des vertrauten Dieners ihres Herrn wäre, Zutritt zu ihrem Gemache zu gewähren wußte. Die anderen Frauen des Persers, ohnedies wegen der bevorzugten Stellung der Haremsgenossin eifersüchtig und schon lange auf deren Sturz sinnend, benachrichtigten ihren Herrn von der Untreue seiner Lieblingsgemahlin, und dieser machte sich sofort von Teheran nach seinen Gütern auf. Die ganze Bewohnerschaft zog ihrem Gebieter auf die Kunde von seinem Nahen entgegen, voran seine Frauen und Diener mit der Favoritin an der Spitze. Kaum war der Perser der Treulosen ansichtig geworden, als er seinen Revolver zog und die Unglückliche, zu Tode getroffen, niederstreckte. Der mit hinausgezogene Verführer, ein Diener und eine Kammerfrau, die um die Zusammenkünfte wissen mußten, wurden durch drei aufeinanderfolgende Schüsse für ihren Verrath durch den Tod gestraft. Die Nachricht von diesem vierfachen Blutbade durcheilte die Stadt und erreichte den Gouverneur, der Befehl gab, den Emir vor ihn zu führen. Der Letztere weigerte sich, jedoch den Ausgesandten zu folgen, und so begab sich der Gouverneur persönlich in den Palast des Großen, um ihn zu verhaften. Der aber richtete seinen Revolver auf den Gouverneur, der, schwer verwundet, nach dem Gouvernementsgebäude zurückgetragen wurde. Der Verletzte hatte jedoch noch Besinnung und Kraft genug, der Garnison zu befehlen, es koste was es wolle, den Mörder todt oder lebendig in die Gewalt der Behörden zu bringen. Der Emir hierauf gefaßt, hatte in seiner Eigenschaft als Kommandant der provinzialen Kavallerie, dieselbe zusammengezogen und erwartete den Anmarsch der Regierungstruppen. So kam es zu einem blutigen Gefecht, in welchem 10 Soldaten durch die Parteigänger des Emirs niedergestreckt wurden, von denen ebenfalls viele sterbend den Boden bedeckten. Dem Emir gelang es jedoch, durchzubrechen und mit einem Theile seiner Leute in das Gebirge zu entfliehen, aus dem ihn zu vertreiben trotz Aufbietung größerer Truppenmassen bisher nicht gelungen ist.

* **Seeräuber** treiben nach einer Mittheilung des „Ostasiatischen Lloyd" an der Küste **Chinas** unweit Cantons z. Z. wieder ihr Unwesen und zwar mit einer Verschlagenheit und nach einem System, welches beweist, daß der Chinese nicht leicht um ein Auskunftsmittel verlegen ist, wenn es sich um den Erwerb oder die Aneignung von Geld und Geldeswerth handelt. Wie aus dem Berichte hervorgeht, den der Kapitän einer chinesischen Dschunke den englischen Hafenbehörden in Honkong erstattete, verließ dieser Schiffer Honkong am 18. Mai d. J. mit seinem Fahrzeuge, um nach einem etwa 60 Seemeilen von der englischen Kolonie entfernten Hafen zu segeln. Außer voller Ladung hatte die Dschunke eine Anzahl Passagiere an Bord. Am folgenden Morgen kam eine chinesische Zolldampfbarkasse in Sicht und befahl der Dschunke anzuhalten. Die letztere schritt nun dazu, die Ladung der Dschunke zu untersuchen, ob vielleicht Kontrebande an Bord sei. Inzwischen waren von der Barkasse verschiedene Leute hinüber auf die Dschunke gekommen. Diese banden auf ein gegebenes Zeichen den Kapitän der Dschunke an den Mast und begannen das Fahrzeug zu plündern. Sämmtlichen Passagieren und der Mannschaft wurde ihr Geld abgenommen, sowie Werthsachen und Briefe, die Geld enthielten, doch mißhandelte man Niemanden. Darauf dampfte die Barkasse davon. Zwei anderen Dschunken erging es am selben Tage ebenso. Dieser Vorgang, der gegenwärtig übrigens noch in Dunkel gehüllt ist, wird auf folgende Weise erklärt: Zwei Chinesen, ohne Zweifel die Mittelspersonen einer Piratenbande, begaben sich an Bord einer Zollbarkasse nach Hongkong und stellten sich dem Kapitän der Barkasse, einem Chinesen, als Angeber vor, die bereit seien, ihm eine mit Kontrebande beladene Dschunke zu zeigen. Das Anerbieten der Beiden ward angenommen, und die Barkasse machte Dampf auf, um die des Schmuggelns verdächtige Dschunke einzufangen. Unweit Makaos wurde dem Kapitän von den Angebern ein chinesisches Fahrzeug gezeigt, das, wie sie sagten, das fragliche sein solle. Kaum hatte die Barkasse jedoch an die Dschunke angelegt, als die bis an die Zähne bewaffnete Mannschaft der letzteren sich der Barkasse bemächtigte, die Zollbeamten ihrer Uniformen beraubte und sich daran machte, mit dem Zolldampfer die bereits erwähnten Seeräubereien zu begehen. Da die chinesischen Piraten in der Regel am Lande sowohl als auf See eine große Zahl von Helfershelfern haben, so hält es leider meistens sehr schwer, falls sie nicht auf frischer That ergriffen werden, ihrer habhaft zu werden.

* **„Für Leute ohne Kinder."**

Ach, lieber Gott, vom Himmel schau
Voll Mitleid auf uns wieder:
Ein Menschenkind, so bös und rauh,
Schreibt in der Zeitung nieder:
„Ein sonnenhelles Wohngemach
Ist zu vermiethen," aber ach!
„Für Leute ohne Kinder."

Der hat gewiß zu keiner Zeit,
Des Heilands Ruf vernommen:
„Sie, deren Reich der Himmel ist,
Laßt alle zu mir kommen".
O sag' dem Harten nur geschwind
Wie gottlos solche Worte sind:
„Für Leute ohne Kinder."

Das Hündlein liebt er und die Katz,
Er legt sie gar auf Kissen —
Für Kinder hat er keinen Platz,
Das Schönste will er missen!
Das Kind ist's, das uns Kränze flicht,
Wie trostlos ist das Leben nicht
„Für Leute ohne Kinder!"

Drum grolle nicht der Jugendlust,
Ein Kind ist Gottes Gabe,
Nimm gern es auf, bedenk' Du mußt
Einsam genug im Grabe
Einst modern in des Todes Graus,
D'rum auf die Thür! und schreibe aus:
„Für Leute auch mit Kindern!"

(„Echo des Siebengebirges.")

Gemeinnütziges.

Um alte Eier von frischen zu unterscheiden, löst man 100 Gr. Salz in 1 Liter Wasser auf und legt die Eier hinein. Die auf dem Boden des Gefäßes liegenden sind frische, die je nach ihrem Alter mehr oder weniger nach der Oberfläche sich hebenden sind alte.

Wetter-Bericht.

Voraussichtliches Wetter am 15. August: Wechselnd bewölktes Wetter mit Regen und Gewitter. Ziemlich warm.

Börsen- und Handels-Nachrichten.

Düsseldorf, 13. Aug. (Brodpreis der Bäcker-Innung.) 4 Kilogr. Schwarzbrod kosten 78 Pfg.

Neuß, 13. August. Neuer Weizen, 1. Qual. M. 17,00, 2. Qualität M. 16,00, neuer Landroggen, 1. Qual. M. 15,00, 2. Qual. M. 14,00, Hafer M. 15,00, Raps, 1. Qual. M. 23,—, 2. Qual. M. 22,00, Aveel (Rübsen M. 21,75, Kartoffeln M. 6,— (alles per 100 Kilo), Heu M. 50,—, Stroh M. 23 (je per 500 Kilo). Rüböl per 100 Kilo in Partien von 100 Ctrn. M. 50,50. Rüböl per 100 Kilo, faßweise M. 52,—. Gereinigt. Oel per 100 Kilo 3.— M. höher als Rüböl. Preßkuchen per 1000 Kilo M. 118,—. Weizen-Vorschuß 00 per 100 Kilo M. —,—. Kleien per 50 Kilo M. 5,10.

Köln, 13. August. Fruchtmarkt. Weizen neuer 15,50, Roggen neuer 14,80, Gerste —, Hafer —,— M. Zufuhr 16 Sack Weizen und 13 Sack Roggen. — Heu kostete 8—9 M., Stroh 3,50—4 M. die 100 Kg.

Mannheim, 13. Aug. Weizen Nov. 17,25 M., März 17,50 M. Roggen Nov. 15,35 M., März 15,25 M. Hafer Nov. 14,30 M. März 14,40 M. Mais Nov. 12,10 M., März 12,20 M.

Berlin, 13. August. Fruchtbörse. Weizen Aug. 163,—, Sept.-Okt. 163,75, Okt.-Nov. 164,75, Roggen Aug. 152,—, Sept.-Okt. 151,50, Okt.-Nov. 151,—, Hafer Aug. 149,—, Sept.-Okt. 146,—, Okt.-Nov. 145,—. Mais Aug. 123,50, Sept.-Okt. 121,75. Rüböl vorr. mit Faß 48,90, vorr. ohne Faß 47,50, Aug. —,—, Sept.-Okt. 48,—, Spiritus 70er vorr. 35,60, Aug.-Sept. 34,20, Sept.-Okt. 34,50, Nov.-Dez. 33,70, April-Mai 34,50, 50er vorräthig —,—, Petroleum vorräthig 22,30, Roggenmehl 0/1 Aug. 20,20, Aug.-Sept. 20,20.

Stettin, 13. August. Fruchtbörse. Weizen Aug. —,—, Sept.-Okt. 166,— M., Roggen Aug. 146,50, Sept.-Okt. 147,50 M. Rüböl Aug. 47,50, Sept.-Okt. 47,50 M. Spiritus 70er vorr. 35,30, Aug.-Sept. 33,90, Sept.-Okt. 33,90 M. Hafer vorr. 151—157. Petroleum vorr. 10,25 M.

Posen, 13. August. Fruchtbörse. Spiritus vorr. 50er —, 70er do. 33,70.

Breslau, 13. August. Spiritus 50er Aug. 54,50, 70er Aug. 34,30, Aug.-Sept. 34,30, Sept.-Okt. 34,30 M. Roggen Aug. 148,—, Aug.-Sept. —,—, Sept.-Okt. 149,— M. Rüböl Aug. 48,50, Sept.-Okt. 48,— M.

Pest, 13. August. Fruchtbörse. Weizen vorr. Herbst 7,55 B, 7,56 B, Frühjahr 7,94 G, 7,96 B. Hafer Herbst 5,46 G, 5,48 B, Mais Aug.-Sept. 4,71 G, 4,73 B, Sept.-Okt. 4,82 G, 4,84 B, Mai-Juni 5,19 G, 5,21 B. Kohlraps Aug.-Sept. 11,00—11,05.

Wien, 13. August. Fruchtbörse. Weizen Herbst 7,78 G, 7,81 B, Frühjahr 8,18 G, 8,21 B. Roggen Herbst 6,66 G, 6,69 B, Frühjahr 0,00 G, 0,00 B. Mais Aug. 0,00 G, 0,00 B, Mai-Juni 1893 5,55 G, 5,58 B. Hafer Herbst 5,90 G, 5,93 B. Raps Aug.-Sept. 11,45 bis 11,55.

Krefeld, 11. Aug. (Köln. Volksztg.) In fetten Kälbern ist das Angebot groß, die Nachfrage dagegen sehr still, in Folge dessen die Preise 1 Mark zurückgegangen; die 50 Kilo Lebendgewicht M. 33—35. Häute ohne Hörner 22 Pfg. das Pfd., mit Hörnern 20 Pfg. Fett: Talg 20 Pfg., Nieren 30 Pfg. das Pfund.

London, 11. Aug. Zum heutigen Viehmarkte in Islington waren zugetrieben: 320 Stück Hornvieh und 6350 Schafe. Preise von Hornvieh 3 S. 2 P. bis 4 S. 8 P., von Schafen 3 S. 8 P. bis 5 S. 6 P. In Deptford waren 1310 Stück Hornvieh; Preise: 3 S. bis 3 S. 10 P. für 8 Pfd.

Coursbericht.

Berlin, den 13. Aug. 1892.

Industrie-Papiere.

	12. Aug.	13. Aug.
Aachen-Höng. ungew.	00,00	00,00
Anglo-Cont. Guanowerke	146,20	146,25
Annener Gußstahl	125,50	126,00
Aplerbecker Act.-B.	128,75	128,50
Arenberger Ges. für Bergb. u. H.	431,50	431,50
Berzelius, Bensb.-Gld.	138,80	139,00
Bochumer Bergw. Lit. C.	40,75	40,75
Bochumer Gußstahl	139,90	141,50
Bonifazius	102,70	102,75
Borussia in Dortmund	2,75	2,75
Concordia Bergwerks-Ges.	83,00	83,25
Consolidation	152,50	153,10
Dannenbaum-Zeche	96,50	96,90
Donnersmarckhütte	81,90	81,75
Dortmunder Act.-Brauerei	000,00	000,00
„ Bergbau B.-A.	21,00	21,75
„ Löwenbräu	150,00	150,00
„ Union-Brauerei	234,10	234,10
„ „ Vorz.-A.	70,25	71,90
Düsseldorfer Chamotte	00,00	00,00
„ Draht-Industrie	65,60	69,80
„ Waggonfabrik	138,75	138,65
Elberfelder Farbenfabrik	197,90	198,00
Eschweiler Bergwerk	89,00	90,00
Gelsenkirchener Bergwerk	139,10	139,00
Gelsenkirchen Munscheid	83,00	83,00
Gerresheimer Glashütte	111,00	111,00
Große Berliner Pferdebahn	226,00	226,00
Grusonwerk	137,50	138,60
Hagener Gußstahl	118,50	118,50
Harkort Bergwerk ung.	00,00	00,00
„ Vrz.-A.	90,25	90,00
Harkort Brückenbau ung.	129,75	129,75
„ „ Vrz.-A.	148,50	148,25
Harpener Bergbau-Ges.	150,75	151,00
Herbrand Waggon	122,25	122,50
Hibernia Bergwerks-Ges.	119,10	120,40
Hochdahl ungew.	33,60	33,10
Höfel-Brauerei	129,00	129,10
Hörder Hütte B.-A.	43,75	44,50
Kölner Bergwerk	142,00	142,00
König Wilhelm ung.	129,90	129,90
Lauchhammer	85,00	85,50
Laurahütte	120,75	121,75
Louise Tiefbau	75,40	77,90
„ B.-Act.	114,00	113,90
Märk.-Westfälischer Bergw.-B.	221,00	221,75
Nordd. Lloyd (1000)	110,10	110,80
Phönix, Bergwerk Lit. A.	94,75	94,00
„ Lit. A. abgest.	110,50	111,00
Vongsche Spinnerei	77,25	77,25
Rheinische Anthracit-Kw.	81,75	81,10
Schulz-Knaudt	118,50	120,00
Stolberger Zink-Ges.	50,80	50,25
„ Vrz.-A.	115,25	115,50
Trust Dynamite	000,00	132,50
Westfälische Draht-Industrie	100,00	102,60
Wittener Gußstahl	120,25	120,00
Wurm-Revier	91,50	91,50

Vereins-Anzeiger.

Diejenigen Gesellschaften und Vereine, welche eine Besprechung ihrer festlichen ꝛc. Veranstaltungen wünschen, werden gebeten, Karten rechtzeitig an die Redaktion einzusenden.

Montag:

„**Aroma**", Rauchgesellschaft. Heute Vereinsabend. Vereinslokal Rest. Bender, Neustraße.

„**Bilker Turnverein**". Von 8—10 Uhr: Turnen. Turnlokal: Rest. Ziethof, Martinsstraße.

„**Düsseldorfer Athletenklub**". Abends 9 Uhr: Uebungsstunde. Vereinslokal: Rest. Schaber, Bollerstraße.

„**Euterpe**", Theatralischer Verein. 9 Uhr: Vereinsabend. Vereinslokal: Rest. Lingen, Hohestraße.

„**Friedrichstädter Männer-Gesangverein**". Abends 9 Uhr: Probe. Vereinslokal: Rest. Büttgen, Kirchplatz. Gäste willkommen.

„**Friedrichstädter Turnverein.**" 8—10 Uhr: Turnabend. Turnlokal: Rest. Bramhoff.

„**Hilaria**", Kegelklub. Abends 9 Uhr: Kegeln. Vereinslokal: Rest. Erberich, Kölnerstraße 26.

„**Oberländer**". Abends 9 Uhr: Versammlung. Vereinslokal: L. Erberich, Kölnerstraße.

„**Theatralischer Klub**". Abends 9 Uhr: Versammlung. Vereinslokal: Rest. Schwarz, Schützenstraße.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 137 des Landesverwaltungsgesetzes vom 30. Juli 1883 und der §§ 11 und 12 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (Gesetz-Sammlung von 1850 Seite 265) wird vorbehaltlich der nachträglichen Zustimmung des Bezirks-Ausschusses für den Umfang des Regierungsbezirks Düsseldorf folgende Polizei-Verordnung erlassen:

§ 1. Für den Regierungsbezirk Düsseldorf wird die Ein- und Durchfuhr von gebrauchter Leib- und Bettwäsche, gebrauchten Kleidern, Hadern und Lumpen aller Art, Obst, frischem Gemüse, Butter und sogenannten Weichkäse aus Rußland verboten. Ausgenommen hiervon bleiben Kleidungsstücke der Reisenden.

§ 2. Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Vorschrift werden mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mark für jeden Fall, oder im Falle des Unvermögens mit verhältnißmäßiger Haft, sofern nicht nach Maßgabe des Strafgesetzbuches für das Deutsche Reich eine höhere Strafe eintritt, geahndet.

§ 3. Diese Polizei-Verordnung tritt sofort in Kraft.

Warnung.

Da die Möglichkeit vorhanden ist, daß die in letzter Zeit in Rußland ausgebrochene Cholera sich weiter verbreitet, so werden alle, welche aus Rußland kommende Personen aufnehmen, insbesondere die Gastwirthe und deren Personal darauf aufmerksam gemacht, daß durch die Kleider der Reisenden der Ansteckungsstoff leicht verbreitet werden kann.

Es sind daher die Wäsche und Kleidungsstücke von derartigen Fremden nach Oeffnung des Gepäcks sofort und zwar womöglich in einer öffentlichen Dampf-Desinfektions-Anstalt zu desinfiziren. Diejenigen Personen, welche die noch nicht desinfizirten Gegenstände auspacken oder mit denselben sonstwie hantiren, haben sich danach unverzüglich die Hände zu desinfiziren und werden insbesondere davor gewarnt, bevor sie dies gethan, etwas Genießbares in die Hand zu nehmen. Zum Waschen sind solche Wäschestücke erst zu geben, nachdem dieselben desinfizirt worden sind.

In Betreff gebrauchter Wäsche und Kleider, welche etwa entgegen vorstehender Polizei-Verordnung aus Rußland in Post- oder anderen Sendungen eintreffen, gilt das vorstehend Gesagte gleichermaßen.

Ein anderer Gegenstand, welcher dieselbe Gefahr wie solche Wäsche in sich birgt, ist Stroh oder Heu und ähnliches Material, welches zur Verpackung von aus Rußland eingeführten Waaren dient und namentlich mit Sendungen von Eiern in größeren Mengen anlangt; denn auch diese Stoffe können leicht durch Auswurfstoffe Cholerakranker besudelt sein. Auch vor dem Umgehen mit diesen Gegenständen warne ich daher hiermit eindringlich. Derartiges Material darf nicht etwa zu anderem Dünger geworfen oder weiter zum Verpacken oder zu irgend einem sonstigen Zweck verwendet, muß vielmehr nach dem Auspacken vollständig verbrannt werden; die Personen, welche das Auspacken von beregtem Material etwa besorgt haben, haben ebenfalls ihre Hände zu desinfiziren und sich vorher des Anfassens u. s. w. von eßbaren Gegenständen zu enthalten.

Düsseldorf, den 31. Juli 1892.

Der Regierungs-Präsident. J. V.: **Scheffer.**

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 137 des Landesverwaltungs-Gesetzes vom 30. Juli 1883 und der §§ 11 und 12 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 (Gesetz-Sammlung von 1850 S. 265) wird vorbehaltlich der nachträglichen Zustimmung des Bezirks-Ausschusses für den Umfang des Regierungsbezirks Düsseldorf folgende Polizei-Verordnung erlassen.

§ 1. Die durch die §§ 9 und 25 des Regulativs für das sanitätspolizeiliche Verfahren gegen ansteckende Krankheiten vom 8. August 1835 (G.-S. S. 240) welche lauten:

§ 9. Alle Familienhäupter, Haus- und Gastwirthe und Medizinal-Personen sind schuldig, von den in ihrer Familie, ihrem Hause und ihrer Praxis vorkommenden Fällen wichtiger und dem Gemeinwesen Gefahr drohender ansteckender Krankheiten nach Maßgabe der sub II enthaltenen näheren Bestimmungen, sowie von plötzlich eingetretenen verdächtigen Erkrankungs- oder Todesfällen der Polizei-Behörde ungesäumt schriftlich oder mündlich Anzeige zu machen. Bei verdächtigen Todesfällen darf die Beerdigung jedenfalls nur nach erhaltener Erlaubniß der Polizeibehörde stattfinden. Dieselben Verpflichtungen zur Anzeige u. s. w. liegen auch den Geistlichen ob, sobald sie von dergleichen Fällen Kenntniß erlangen.

§ 25. Jeder Cholera-Erkrankungsfall ist (nach § 9) der Polizei-Behörde anzuzeigen.

Vorgeschriebene Anzeigepflicht von ansteckenden Krankheiten wird hiermit für den Umfang des Regierungsbezirkes Düsseldorf dahin ausgedehnt, daß etwaige Erkrankungs- oder Todesfälle an Cholera nicht nur der zuständigen Ortspolizei-Behörde, sondern gleichzeitig auch direkt dem Kreisphysikus des betreffenden Kreises anzuzeigen sind und daß sich diese Anzeigepflicht auch auf alle der Cholera verdächtigen Fälle (also auch auf heftige Brechdurchfälle aus unbekannter Ursache mit Ausnahme der Brechdurchfälle bei Kindern bis zum Alter von 2 Jahren) zu erstrecken hat.

§ 2. Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Vorschrift werden mit einer Geldstrafe von 6—15 Mk. geahndet, insofern der zur Anzeige Verpflichtete von dem Vorhandensein der Krankheit unterrichtet war.

§ 3. Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

Düsseldorf, den 31. Juli 1892.

Der Regierungs-Präsident. J. V.: **Scheffer.**

In der

Dampf-Glasschleiferei, Sandblaswerk und Facettenschleiferei

von 1549

Gegründet 1868. **F. Brenken,** Gegründet 1868.

Düsseldorf, Louisenstrasse 53,

trat mit dem **1. August** für sämmtliche **verzierten Scheiben** eine **bedeutende Preisermäßigung** ein.

Jeder Leser unserer Zeitung

sollte neben unserer Zeitung auch die hochinteressante „Thierbörse“ halten. Für 75 Pfg. abonnirt man für ein Vierteljahr bei der nächsten Postanstalt, wo man wohnt, und erhält für diesen geringen Preis jede Woche Mittwochs: 1. Die „Thierbörse“, 3 grosse Bogen stark. Die „Thierbörse“ ist Organ der deutschen Thierschutzbestrebungen. 2. gratis: Die „Naturalien- und Lehrmittelbörse“. 3. gratis: Die „Pflanzenbörse“. 4. gratis: Die Beilage: Industrie und Landwirthschaft. 5. gratis: Das „Illustrirte Unterhaltungsblatt“. Für jeden in der Familie: Mann, Frau und Kind bietet jede Nummer eine Fülle der Unterhaltung und Belehrung. Alle Postanstalten Deutschlands und des Auslandes nehmen jederzeit Bestellungen an und liefern die im Vierteljahr bereits erschienenen Nummern für 10 Pfg. Bestellgeld prompt nach.

Annoncen für die „Thierbörse“ resp. „Frisch auf“ nimmt die Expedition unserer Zeitung zu Originalpreisen entgegen. 1090

Max Bark, Juwelier, Flingerstr. 8.

Mein reichhaltiges Lager in **Trauringen** von den leichtesten bis zu den schwersten Mustern bringe bei billigster Façonberechnung in empfehlende Erinnerung. 697

Sämmtliche Ringe sind mit dem gesetzl. Feingehalts-Stempel versehen.

Ankauf u. Umtausch v. altem Gold u. Silber.

Steinhauerei und Stein-Handlung

von

Wwe. Wilhelm Rövenstrunck

Düsseldorf, Kölnerstraße 19.

Lager in Niedermendiger Trittstufen, Rinnen, Platten und Pflastersteinen, Unterlagsteinen, Fensterbänken, Spülsteinen, Schleifsteinen, Krippen.

Uebernimmt die Ausführung von **Trottoirs und Hausfluren in Niedermendiger-, Weser-, Cement-, Marmor-, Mosaik- und Thonplatten.**

Grabmonumente und Schriftplatten werden sauber ausgeführt. 1286

Werk- und Accidenzdruckerei

Buchdruckerei

Düsseldorfer Bürger-Zeitung

Klosterstr. 29

Stereotypie – Galvanoplastik

Buchbinderei – Perforiranstalt

Anfertigung von Clichés jeder Art

Photographisches Atelier

von

P. H. Höltgen

nur 19 Schwanenmarkt 19, früher Mittelstrasse

empfiehlt sich zur Anfertigung aller photographischen Arbeiten

Specialität: Kinder-Aufnahmen.

PREISE:

12 Visit von 6 M. an.	12 Cabinet von 20 M. an.	3 Cabinet von 8 M. an.
6 Visit von 4 M. an.	8 Cabinet von 12 M. an.	1 Cabinet von 4 M. an.

Neueste Einrichtungen für Moment-Aufnahmen und unvergängliche Vergrösserungen.

Letztere werden nach jedem auch schon ganz alten Bilde angefertigt. 168

Bequeme Abzahlung! — Coulante Bedienung!

Auf Kredit

empfiehlt das

Rheinische Waaren-Kredit-Haus

von 568

Carl Fürst,

33 Kasernenstraße 33,

Waaren aller Art

zu

Kassa-Preisen.

Kleine Anzahlung! — Feste Preise!

Civilstand der Oberbürgermeisterei Düsseldorf.

Geborene.

Den 13. August: Karl Andreas, S. d. Tagelöhners Karl Piel, Kaiserswertherstr. — Den 8.: Sophie Katharina, T. d. Schuhmachers Wilhelm Vortischer, KornelIusstr. — Den 12.: Elisabeth Paula, T. d. Eisenbahn-Bureau-Diätars Karl Göpenhahn, Herzogstr. — Den 9.: Maria Anna Karoline, T. d. Klempners Mathias Berdel, Ackerstr. — Den 12.: Therese, T. d. Tagel. Heinrich Jacobs, Gerresheimerstr. — Den 10.: Karl Franz, S. d. Tagel. Heinr. Schmidding, Bruderstr. — Louise, T. d. Fabrikarb. Anton Schalz, Alberstr.

Gestorbene.

Den 12. Aug.: Adolph Wessel, 1 J. 2 M., Ellerstr. — Sophie Scheurer, 1 J., Ritterstr. — Anton Bruckmann, Tagel., 19 J., Lorettostraße. — Heinr. Bertrams, 5 M., Kreuzstr. — Den 13.: Jons Adomatis, Oekonomie-Handw., 29 J., ledig, Färberstr. — Jos. Stillings, 1 J. 2 M., Nordstr. — Den 12.: Katharina Dizel, Dienstmagd, 35 J., ledig, Fürstenwall. — Heinrich Fratz, 12 J., Linienstr.

Erstlings- und Tauffachen

findet man in wirklich großartiger und gediegener Auswahl bei

693 **Jos. Bill,** Bergerstraße 2.

Gerettet 164

(Siehe Annonce Nr. 20 Adreßbuch 1892)

werden Herren- und Damen-Garderoben, Teppiche und Möbelstoffe durch chem. Reinigung u. elegante Reparatur. Wenn eilig in 24 Std. Bei gutem Stoff Aussehen neu garantirt. Rauhen fadenschein. Cheviots und **Entglänzen der Kammgarn- u. Normal-Anzüge** sind **meine eigne (Stoffe schonende) Erfindung** und warne hiermit vor eben aufgetauchten Stoffe total ruinirenden Nachahmungen. Erste chem. Reinigungs- u. Reparatur-Anstalt **Wimmer,**

Grünstrasse 14,

vis-à-vis der Städtischen Bade-Anstalt, nahe der Königsallee.

Neueste Erfindung.

Natur-Paus-Apparat.

(Gesetzl. geschützt.)

Jeden erinnerungswerthen Anblick sofort zu verewigen. Dieser kleine in der Tasche bequem bei sich zu führende optische Apparat wirft Landschaft, Ruinen, Haus, Kopf etc. als Bild in Farben genau nach der auf Paus-Papier, auf welchem es von jedem Kinde schnell abgepaust, d. h. nachgezeichnet werden kann. Interessant für jeden Reisenden und Touristen, belehrend für jeden Lehrer und Schüler. 1043 Stück à 1 M. 50, Porto 20 Pfg. zu beziehen von **Schröders Versandt-Geschäft, Berlin W 62,** Courbièrestr. 10.

Patente und Musterschutz aller Länder billig. Rath gratis durch 208

Hans Friedrich, Civil-Ingenieur u. Patent-Anwalt in Düsseldorf, Wielandstr. 26.

Eine in Zahlung genommene

hochfeine

Salon-Einrichtung

steht billig zu verkaufen. 1568
Marienstraße 24, 1. Etage.

---

300 Vogelkäfige

von 45 Pfg. an, fein mit Glaswänden M. 2,75, zu haben 1526

33 Herzogstraße 33.

Steppdecken

werden hübsch und dauerhaft angefertigt. Alte werden preiswürdig erneuert. 12

Frau Kaster,

Volkerstraße 27.

Eingang Ecke der Kapuzinergasse.

Wilhelm Sieben,

Schuhmacher,

29 Oberstraße 29.

---

300 Mark

von einem jungen verheiratheten Manne gegen Sicherheit und gute Zinsen zu leihen gesucht. Offerten unter F G 1561 an an die Expedition d. Zeitung.

Düsseldorfer Stadttheater.

Mitglieder-Verzeichniß der Saison 1892/93.

Opern-Vorstände.

Herr Oberregisseur Fiedler. Herr Kapellmeister Göllrich aus Königsberg in Pr. Herr Kapellmeister Jopke aus Halle a. d. Saale.

Mitglieder:

Frau Röhr-Brajain, Fräul. Breinreich, Fräul. Kindermann, dramatische Sängerinnen. Fräul. Klein, jugendl. dramatische Sängerin. Fräul. Stolzenberg, Coloratur-Sängerin. Fräul. Reindl, Altistin. Fräul. Gradl, Soubrette. Fräul. Redlin, jugendliche Sängerin. Frau Hobbing, Mezzo-Sopran, Fräul. Merker, kleine Parthien.

Herr Buchwald, Herr Kraemer, Helden-Tenöre. Herr Alma, lyrischer Tenor. Herr Magnus, Tenor-Buffo. Herr Evermann, Baß-Bariton. Herr Vilmar, Spiel-Bariton. Herr Hobbing, seriöser Baß. Herr Großer, Baß-Buffo. Herr v. Bandoni, Bariton- und Baß-Parthien.

Schauspiel-Vorstände.

Herr Regisseur Boll, Väter-Rollen. Herr Regisseur de Paula, erster Komiker.

Mitglieder:

Fräul. Rossi, erste Liebhaberinnen- und Salon-Rollen. Fräul. Kutschky, jugendl. sentiment. Liebhaberin. Fräul. Peroni, Mütter-Rollen. Fräul. Sascha, Fräul. Winkelsdorff, Fräul. Boß, naive Rollen. Fräul. Hagemann, Possen-Soubrette. Fräul. Calm, Liebhaberin. Fräul. Denkhausen, komische Alte.

Herr Emmerich, Helden. Herr Bischoff, Herr Lebius, Konversations-Liebhaber. Herr Lipowitz, jugendlicher Liebhaber. Herr Polaude, Charakter-Rollen. Herr Jaffé, Charakter-Rollen. Herr Calm, Väter-Rollen. Herr Kratt, jugendlicher Liebhaber. Herr Pool, jugendlicher Komiker. Herr Blazer, Episoden.

Ballet-Personal.

Fräul. Hochthausen, Balletmeisterin und erste Solo-Tänzerin.

Mitglieder:

Fräul. Hagemann, Fräul. Benzoni, Solo-Tänzerinnen. Fräul. Habich, Fräul. Raab, Fräul. Lange, Fräul. Eggeling, Fräul. Lutmann, Fräul. Sonne, Fräul. Huber, Fräul. Woika I, Fräul. Woika II, Tänzerinnen.

Reichshalle,

Hohestraße 32. Hohestraße 32.

Achtung!!!

Ganz neu für Düsseldorf.

Heute und folgende Tage Auftreten der berühmten u. größten

Damenkapelle „Rauscher“

unter Leitung des **Fräulein Lucie Rauscher.**

Entree frei. Entree frei.

Anfang 7½ Uhr. — Sonntags 6 Uhr. 1386

Sonntags von 11½ Uhr: Matinee.

Für Brautleute!

Billigste und beste Bezugsquelle

aller Arten Möbel

in allen Konstruktionen und Holzarten unter Garantie zu **billigsten Preisen** mit bequemer Zahlung.

O. Koch, Möbelschreinerei,

42 Oberstraße 42. 1506

---

10 Pfennig

Loose 1/10 Antheil zur großen

Freiburger Münsterbau-Lotterie.

3235 Geld-Gewinne.

1. Hauptgewinn 50,000 M. baar. 1 à 20,000, 1 à 10,000, 1 à 5000 etc. M. — Zieh. 6. u. 7. September.

Für Wiederverkäufer:

11 Loose à 1 M., 28 St. für 2,50, 113 für 10 M., ganze Loose à 3 M., halbe à 1½ M., ¼ à 1 M.

Porto und Liste 30 Pfg.

Richard Schröder,

Berlin C. 19, Spittelmarkt.

NB. Briefmarken nehme in Zahlung. 1400

Gegr. 1875.

Kräftiger Junge

von 16 Jahren als **Lehrling** gesucht.

Näheres in der Expedition.

Schreiner-Lehrling

gesucht auf bessere Möbel.

1688 Wallstraße 8.

Büglerin,

perfekt im Neu- und Glanzbügeln, empfiehlt sich. 1423

Frau A. Fior, Flingerstr. 22/24.

---

1. Etage, abgeschloss. 7 Räume u. Mansarde, in d. Klosterstraße für gleich zu vermiethen.

Auskunft Marktstraße 15. 1562

Möblirtes 1668

Mansarden-Zimmer

an 2 anständ. Leute zu vermiethen. Grafenbergerstraße 23, 2. Etg.

Möbl. Zimmer

zu vermiethen. 1485

Zu erfragen in der Expedition.

Werkstätte

zu vermiethen. 1685

Thalstraße 66.

Neu eröffnet! Neu eröffnet!

Restaurant

„Zum Fürsten von Hohenzollern“.

Angenehmes Restaurant, einzig in seiner Art.

Guter Mittagstisch von 60 Pfg. an und höher

Reichhaltige Tages- u. Abendplatten.

Hochfeines 1489

Export- und Lagerbier.

Patent-Billard.

Chr. Leupertz,

3 Andreasstr. 3.

Stundenmädchen

gesucht. Elisabethstraße 52, 1. Et. 1691

Ein braves, tüchtiges

Mädchen

für alle Hausarbeit sofort gesucht.

1686 Jägerhofstraße 25.

Neuer

Geschäftswagen

zu verkaufen. 1450

J. Fries, Jacobistraße 1.

Klosterstraße 136

4 Zimmer erste Etage

zu vermiethen. 1684

Näheres Steinstraße 29.

Ein Zimmer

2. Etage hofwärts zu vermiethen.

1680 Schwanenmarkt 17.

Wir bitten höflichst, sich bei Einkäufen auf die Annoncen der „Düsseldorfer Bürger-Zeitung“ zu berufen.